

KÖPFCHEN

Ausblicke · Einblicke · Rückblicke



Foto: Guntram Thielsch

Christof Stählin



Foto: Ullier Koenig

Matthias Binner



Foto: molo

Maka Kandelaki



Foto: molo

Annett Kuhr



Foto: Ullier Koenig

Stefan Ebert

Internationales Liederfest 2011

Zum
Auftakt:
SAGO!



Foto: molo

Martin Betz



Foto: Guntram Thielsch

Philipp S. Rhaesa



Foto: Guntram Thielsch

Martin Sommer



Foto: molo

Sebastian Krämer



Foto: Guntram Thielsch

Luise Enzian



Foto: Guntram Thielsch

Holger Saarmann



Internationales Liederfest 2011

Der Freitagabend

„Das Beste kommt zum Schluss“ heißt ein bekannter Spruch und der Titel eines Spielfilms mit Jack Nicholson. Beim diesjährigen Liederfest war ich zunächst geneigt, es genau andersrum zu empfinden: „Mit dem Besten ging es los“. Im Laufe des dreitägigen Festivals durfte und konnte ich mich aber erfreulicherweise auch von den Interpreten der folgenden Tage interessieren, überzeugen oder auch begeistern lassen.



Foto: Ullier Koenig

SAGO

Aber der Reihe nach:

Für mich der emotionale und künstlerische Knaller, eine einzigartige Ouvertüre im Reigen der pfingstlichen Liederfeierlichkeiten war das abendliche Freitagskonzert. Gestaltet wurde es von SAGO, der Mainzer Akademie für Poesie und Musik unter der Leitung von **Christof Stählin**.

Seit mehr als zwanzig Jahren leitet Stählin diese Reim- und Darstellungsschmiede nicht mit Hammer und Amboss der dröhnenden platten Erfolgshybris, sondern mit Esprit, präziser Beobachtung und hoher pädagogischer Kompetenz. Er selbst ist auch immer wieder als Dichter und Sänger eigener Lieder auf der Bühne zu erleben, was er an diesem Abend zur Freude des Auditoriums unter Beweis stellte, doch dazu später.

Über die Arbeit von Christof und SAGO Näheres an dieser Stelle zu berichten, würde den Rahmen der Ausgabe des *KÖPFCHENS* weit übersteigen¹, ebenso der Versuch, das Eröffnungskonzert am Freitag detailgetreu zu würdigen. Was dort im Zelt an diesem Abend passierte, war nicht nur ein erstklassiges Konzert, sondern ein Festival im Festival, eine facettenreiche Werbung für die Kunstform Lied.

Nach dem Grußwort der Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck erklimm der neue Moderator Kai Engelke das Podium (über seinen erfolgreichen Einstand werde ich im Verlauf des Artikels noch ein paar Zeilen nachreichen) und los ging es. Mit einer launig-geistvollen Einführung stellte

¹ Hier die Website-Adresse von SAGO: sago-schule.de.

Fortsetzung auf S. 13

Inhalt

Ausblicke

Peter-Rohland-Singewettstreit 2011.....	3
Waldeck-Freakquenz Festival.....	4
Peter-Rohland-Ausstellung in Berlin.....	5

Einblicke

Nachruf auf Manfred Lennartz (Manni).....	6
Nachruf auf Anja Bandemer	7
Von Burg zu Burg.....	22
Der Black: Weitersagen	25
Addi Uhrig zum 75.	28
Oss Kröher: Auf irren Pfaden.....	29
In eigener Sache	41

Rückblicke

Liederfest Pfingsten 2011.....	1
--------------------------------	---



12. Peter-Rohland-Singewettstreit

Liebe Freundinnen und Freunde,

ich freue mich, Euch in diesem Jahr zum **12. Peter-Rohland-Singewettstreit** auf Burg Waldeck einzuladen, und zwar für den

Samstag, 10. September 2011, ab 14 Uhr.

Für die Moderation des Singewettstreits haben wir in diesem Jahr **Kerstin Schiel** und **Daniel Hermes**, beide selbst langjährige Teilnehmer und des Öfteren Preisträger beim Singewettstreit, gewinnen können. In der Jury werden in diesem Jahr einige bekannte Gesichter fehlen, neue kommen hinzu. Ich bedanke mich bei allen für ihre bisherige oder/und ihre zukünftige Mitarbeit.

Plöngcity – die besondere Stadt.....	7
Osterseminar 2011: Integration	9
Annikas Singeworkshop.....	24
Hein&Oss-Konzert in Koblenz	36

Blicke über den Zaun

Nachruf auf Dr. Erich Brand.....	26
Glückwunsch für Arno Klönne.....	27
Mindener Kreis in Bad Liebenzell.....	28
Fritz Schmidt u.a.: „Was ließen jene ...“	31
13. Venner Folk-Frühling.....	34
Dylan – 100 Songs & Bilder	38
Bob Dylan zum Siebzigsten.....	37
Was KÖPFCHEN -Leser interessiert	39

Antrag auf Mitgliedschaft	42
KÖPFCHEN -Abo.....	43
Impressum.....	44

Bei der traditionellen Vorabendveranstaltung am

Freitag, dem 9. September 2011, 20.45 Uhr,

nehmen wir wieder die Vorstellungreihe bedeutender bündischer Liederschöpfer auf. In diesem Jahr wird uns philo (Rolf Körber) „trenk“ (**Alo Hamm, 1915 - 1994**), Gründer des Zugvogels und Schöpfer zahlreicher Lieder (hier sei nur „Auf weißer Straß im Sonnenglast“ genannt) und der Liederhefte „Silberspring“, vorstellen. Die Sänger des Zugvogels werden seine Vorstellung musikalisch mitgestalten. Danach werden wir wieder gemeinsam singen und feiern.

Beim Singewettstreit am Samstag bleibt es bei der Einteilung in vier Kategorien mit je sieben Teilnehmern: Jugendfahrtengruppen, Ensembles, Singkreise und Einzelsänger. Die Definition der Kategorien, die Teilnahmebedingungen und das Programm, findet Ihr auf www.burg-waldeck.de. Wie in den Vorjahren werden **in jeder Kategorie drei Preise** vergeben, zusätzlich der **Sonderpreis für das beste selbstgetextete politische Lied** (unabhängig von der Kategorie), und der **Schildkrötenpreis** für die beste Nachwuchsgruppe oder das beste Nachwuchsensemble.

Ebenso bleibt das **Windhundverfahren** (wer sich zuerst anmeldet, macht mit) erhalten. Das gilt wie im vergangenen Jahr auch für Einzelsänger, die Bewerbung mit CD oder MC entfällt. Melden sich in einer Kategorie weniger als sieben Teilnehmer, können andere Kategorien aufgestockt werden. Hierbei erhalten Jugendfahrtengruppen Vorrang. Eine Entscheidung hierüber können wir erst nach dem **allgemeinen Anmeldeschluss am 26. August 2011** treffen.

Ebenfalls wie im Vorjahr betragen die Teilnahmegebühren 7 Euro für Teilnehmer und 10 Euro



Auf die Ohren!

für Gäste. Auch bleibt es dabei, dass Menschen bis zu sechzehn Jahren unentgeltlich dabei sein können. In den Gebühren ist die Nutzung von Zeltplätzen, Waschgelegenheiten und Toiletten enthalten.

Ich werde vor dem Singewettstreit noch einmal per E-Mail über den neuesten Stand informieren. Neue Interessenten können mir mitgeteilt werden. Ich werde sie in meinen Mail-Verteiler aufnehmen.

Über zahlreiche Anmeldungen würde ich mich freuen. Sie werden, wie immer, per Mail bestätigt.

Ich wünsche allen einen schönen Sommer, eine erlebnisreiche Großfahrt oder einen erholsamen Urlaub und eine gute Zeit.

Mit besten Grüßen
Euer Zar
g_seifert@t-online.de

Wir laden ein Waldeck-Freakquenz

Ganz im Sinne der Vielfalt, für die die Waldeck steht, deckt

das Programm mit insgesamt acht Bands viele Musikgenre ab.

Adam Black aus Bingen fühlen sich dem D.I.Y.-Gedanken verpflichtet und machen Post Punk/Thrash mit ungewöhnlicher Instrumentierung. Mit Montalvo aus Hamburg und Banana Roadkill sind zwei völlig unterschiedliche Indie Rock-Projekte am Start. Aus Drebber und dem Label Freakquenz Records verbunden sind Das Bluul, das euch mit experimentellem Drone/Noise in andere Klangsphären katalpultieren wird, und die unglaublichen Unfuzzbarn, die seit Jahren gestandenen Stoner Rock mit hohem Spaßfaktor abliefern. Ebenfalls aus der Scheune kommt deren jüngster rockiger Ableger, Dusty Jack's Garbage Truck Company. Schließlich freuen wir uns

am 17. September 2011

noch, die junge Band Voices of Metropolis aus NRW begrüßen zu dürfen, die ihre Musik als Fallout Rock bezeichnet.

Wer was dazu in der Hand haben und mal Reinhören möchte, kann den Waldeck-Freakquenz-Sampler für fünf Euro auf dem Gelände erwerben. An dieser Stelle möchte wir uns für die vielen Spenden bedanken, die mit dessen Verkauf auf dem Internationalen Liederfest zu Pfingsten den Weg in unser kleines Budget fanden. Danke! Weiter so! Wer Interesse hat, bei ganz verschiedenen Aufgaben vor Ort mitzuhelfen, kann sich gerne bei uns melden (s. E-mail unten).

Lene

Homepage: Waldeck-Freakquenz.de

Eintritt: 10,- Festivalticket

Kontakt: festival@wimberg.de / thiliel@data-haven.de





PETER ROHLAND,
DIE WALDECK-FESTIVALS UND
DAS POLITISCHE LIED DER REVOLUTION VON 1848

DIE PETER ROHLAND AUSSTELLUNG JETZT IN BERLIN

15. SEPTEMBER – 14. OKTOBER 2011

IM ATRIUM DES WILLY-BRANDT-HAUSES,
STRESEMANNSTRASSE 28, 10963 BERLIN

VERNISSAGE:

DONNERSTAG, 15. SEPTEMBER 2011, 19 UHR

BEGRÜSSUNG: **KLAUS WETTIG,**

FREUNDKREIS WILLY-BRANDT-HAUS E.V.

VORTRAG: **HOLGER BÖNING,** UNI BREMEN

EINFÜHRUNG: **JOACHIM MICHAEL**

PETER ROHLAND STIFTUNG

MUSIKALISCHE BEGLEITUNG:

KÖRBEL & LETZ, BERLIN

IM ANSCHLUSS:

„FORTY EIGHT CRASH“,

LIEDER UND TEXTE

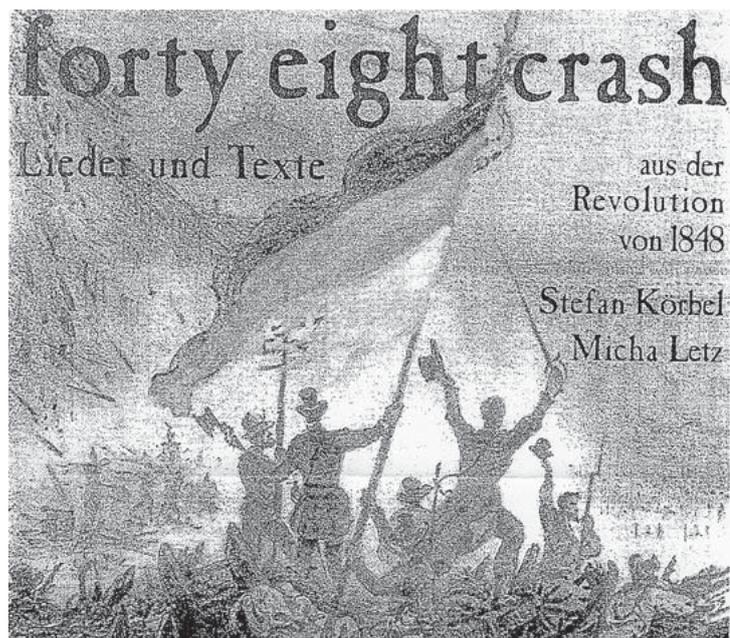
AUS DER REVOLUTION VON 1848.

EIN LITERARISCH-MUSIKALISCHES

PROGRAMM VON UND MIT DEM DUO

STEFAN KÖRBEL UND MICHAEL LETZ,

BERLIN





Manni und sein Rästorang

Manfred Lennartz (Manni) †

Manni (geb. 1949) war in meinem Freundeskreis der, den ich am längsten kannte. Als Zehn- oder Elfjähriger kam er in meine Pfadfindergruppe, wechselte kurz darauf mit mir zum Nerother Wandervogel und wurde später ABW-Mitglied. Das bündische Leben hat ihn geprägt. Nach Abitur und Bundeswehr trampelte er durch den Orient, Kanada und die USA, wurde von der amerikanischen Liedermacherszene beeinflusst, textete und komponierte selbst Lieder und trat bei den Festivals in Erlangen und Ingelheim auf. Nebenbei studierte er in Köln und Tübingen Jura. Um sein Studium zu finanzieren, kellnerte er abends, so im legendären „Hatsch“ im gerade entstehenden „Kwartier Latäng“ in Köln. 1974 besuchte er mich mit einem Freund in Griechenland, die Junta war gerade zurückgetreten, und das Land in Umbruch. Nach sieben Jahren Pause war erstmals Musik von Mikis Theodorakis öffentlich zu hören. Griechenland ließ Manni nie wieder los.

Ein Jahr vorher (1973) hatte er sein Jurastudium an den Nagel gehängt und seine erste Kneipe „Manolito“ in der Kölner Südstadt eröffnet. 1978 wechselte er mit „Manni's Rästorang“ ins Kwartier Latäng. Sein Rästorang entwickelte sich schon bald zur Institution. Kneipenmusik gehörte dazu, egal ob durchziehende Straßenmusikanten, eingespielte Folkgruppen oder sich neu etablierende Ensembles, wie die vom Waldeck-Singewettstreit bekannte Formation „Schlagsaite“, fanden hier immer einen Platz. Und oft griff Manni selber zur Gitarre. Mit dem griechischen Wirt Niko, dem Bonner Wirt Rainer und der griechischen Sängerin Soula bildete er die Gruppe „Odyssea“; sie sangen griechisch und wurden überregional bekannt. Aber auch der Karneval war sein Metier, Manni sang und textete in kölsch, engagierte sich im „Veedels“-Karneval, bot Bürgerinitiativen Raum, und machte mit, wenn

es in seinem Sinne war, so etwa 2008 bei der Aktion „Kein Kölsch für Nazis“, als rechte Gruppen in Köln einen europaweiten „Anti-Islam-Kongress“ abhalten wollten. Während viele Kneipen in der Nachbarschaft zu Bierschwemmen mit jungen Studenten, oder Leuten, die sich gerne dazu zählen, herunter gekommen sind, ist sein Rästorang dank der Mitwirkung seiner Frau Gabi ein Treffpunkt mit guter, mediterran angehauchter, preiswerter Küche für Jung und Alt geblieben. Auch ohne Verabredung trifft man hier abends immer Freunde oder Bekannte.

Als mir Manni im Juni 2008 erzählte, er müsse sich im nächsten Monat einen kleinen Tumor entfernen lassen, klang es nach Routineeingriff; als ich ihn wenige Wochen später wiedersah, fehlte ihm eine Gesichtshälfte samt Auge. Er beklagte sich aber hauptsächlich darüber, dass bei der Intubation seine Stimmbänder in Mitleidenschaft gezogen worden waren, und er nicht mehr richtig sprechen und singen konnte. Seine Übungen bei einem Logopäden waren so erfolgreich, dass er mit seinen Freunden von „Odyssea“ im Januar 2010 in seiner Kneipe ein Konzert veranstalten konnte. Wer dabei war, wird es nie vergessen, Manni sang wie in vergangenen Zeiten, er und wir alle glaubten, er habe den Krebs besiegt.

Leider folgten für ihn und seine Familie schwere Zeiten. Am 17. März 2011 starb Manni. Zu seiner Trauerfeier am 26. März in Köln kamen mehr als sechshundert Menschen. „Der Gast hat seinen besten Wirt verloren“ sagte als einer der Trauerredner der Bezirksbürgermeister. Wir, seine Familie und seine Freunde, haben mehr verloren, einen Freund und Mitstreiter für eine bessere und gerechtere Welt. Seine Asche wird in Griechenland ihre Ruhe finden.

Zar



Anja Bandemer

10.11.1972 - 23.4.2011

Auf der oberen Schlafetage in der Salamanderhütte ist ein halb rundes Fenster angebracht, durch das die Morgensonne scheint. Vor kurzem haben wir die



Foto: Matthias Diefenbach

Anja Bandemer (links) und Lisa Otto 1995 in Polen

zersprungenen Scheiben repariert. Es stammt vom Schwalbacher Sperrmüll, und vor einigen Jahren hat es Anja Bandemer spontan asymmetrisch eingebaut.

Anja war Schreinerin, Meisterin, und hat zuletzt in Berlin noch ein Bauingenieurinnen-Studium aufgenommen, nachdem sie jahrelang im Hunsrück gelebt hatte. Eine heimtückische Krankheit war von ihr nach zwei Jahren besiegt worden. Anja fasste wieder frischen Mut und fuhr im November 2010 mit Youssef und dem BDP noch nach Essaouira in ein Workcamp. Dort half sie mit, eine Schule zu reparieren, und dies ist in Youtube (matraza) zu besichtigen.

Ihre Liebe zu Marokko war 1988 durch die Fahrt des BDP MTK ins Rif geweckt worden. Dort entstand auch das Titelfoto zum zweiten Band von „Straßen sind wie Flüsse zu überqueren“, wo sie mit Arne

durch einen Fluß in Marokko watet. Auf der Waldeck hat sie sich nicht nur als ABW-Mitglied eingebracht. Das Geländer vor dem Säulenhause wurde von ihr hergestellt.

Anja war eine kritische Zeitgenossin, die sich nicht in ein bürgerliches Leben einpasste. Anarchismus war für sie nicht nur ein politisches Konzept, sie versuchte auch, nonkonformistisch zu leben, ökologisch bewusst, naturnah. Sie liebte die Lieder am Lagerfeuer („Birken im Wind“), Fahrten und Reisen, Veränderung.

Dann ging alles sehr schnell, die Krankheit kehrte in anderer Form mit Wucht zurück, und am Karfreitag hat uns Anja mit 38 Jahren für immer verlassen. Zu ihrer Todesanzeige, mit zwei Ginkgoblättern verziert, hat ihre Mutter geschrieben: „Sie hat gekämpft und doch verloren“. Die eilig von Matthias zusammengetrommelten FreundInnen haben ihrer bei der Trauerfeier mit Worten und Liedern gedacht. Fortan ist Anjas Gedenken in einem Friedwald im Taunus verortet.

Und wenn auf den Salamanderhütten die Morgensonne durch Anjas Fenster scheint, wird sie in Gedanken bei uns sein.

Swobl

Plöngcity – die ganz besondere BDP-Stadt

Wie jedes Jahr ist auf der Burg Waldeck auch in diesem wieder eine ganz besondere Stadt entstanden: Plöngcity, ein Projekt vom Bund Deutscher PfadfinderInnen (BDP) Rheinland-Pfalz. Und wie jedes Jahr war es wieder ein besonderes Plöngcity.

Dieses Jahr war u. a. sehr besonders, dass alle ehrenamtlichen TeamerInnen schon mal als TeilnehmerInnen bei Plöngcity dabei waren und ihre eindrücklichen und positiven Erfahrungen weitergeben wollten.



Seit 1994: Alljährlich Plöngcity

Das Projekt ist wie eine Stadt strukturiert: Es gibt „Betriebe“, eine eigene Währung, ein Parlament. An fünf Tagen der Freizeit wird in Workshops – den Plöngcity-Eigenen Betrieben (PEBs) – „gearbeitet“. Die PEBs werden jeden Tag gewechselt, so dass jede und jeder die Möglichkeit hat, sich auf allen Feldern auszuprobieren, Neues kennen zu lernen, aber auch Fähigkeiten zu zeigen und zu verfeinern.

Dieses Jahr konnten die TeilnehmerInnen im Kunst-Café ausgefallene kreative Objekte aus Papier herstellen und einen halben Tag Cocktails und Ku-

die wunderschöne Umgebung der Burg Waldeck entdecken und neue Foto-Perspektiven auf die Kunst aus Natur festhalten.

Plöngcity stand dieses Jahr unter dem Motto „Soziale Netzwerke und die Alternativen dazu“. Mit einem Referenten des Landesfilmdienstes konnten viele Fragen geklärt und manche Aha-Erlebnisse hergestellt werden. Auf spielerische Weise wurden die Umgangsformen und Risiken von sozialen Netzwerken und Internet-Nutzungen erfahren und erkannt.

Foto: BDP RP



Plöngcity

chen gegen Plöngs verkaufen. Bei der Body-Percussion-Bühne kamen Besen, Stimmen und Geräusche zum Einsatz und es entstand jeden Tag eine Präsentation. Die Zeitung berichtete über das aktuelle Plöngcity-Geschehen und machte Umfragen z.B. zum Thema faire Kleidung. In der Speckstein-Holzschmuckwerkstatt entstanden individuelle Einzelstücke, die jeden Abend in einer Ausstellung zu bewundern waren. Im Naturkunst-Foto-PEB konnten alle

Es waren abwechslungsreiche zehn Tage über Ostern, in denen Jugendliche und Erwachsene in dieser ganz besonderen Mischung zusammen gearbeitet, gelacht, gegessen, musiziert, gespielt, diskutiert und getanzt haben.

Die Ergebnisse der Woche wurden am Ostersonntag in der Abschlusspräsentation einem sehr zahlreichen Publikum gezeigt.

Anita Wiersch



Religion und Integration

Das mittlerweile wieder traditionelle Osterseminar der ABW beschäftigte sich in diesem Jahr mit dem Themenkomplex „Religion und Integration“. Die Initiatoren Kerstin Schiel, Hartmut Zinser, Arne Voss und Joachim Michael (mike) hatten sechs Referenten geladen, die eine schier unglaubliche Materialfülle parat hatten, außerdem versorgte die Waldeckküche das Publikum mit zwei schmackhaften Mahlzeiten, und Kerstin und Achim boten am ersten Abend Lieder zur Migration. Arne Voss lobte in seinen launigen Schlussworten das disziplinierte und diskussionsfreudige Publikum, das den ersten Stock des Schwabenhauses gut ausfüllte, musste aber fragend die weitgehende Absenz der jüngeren Jahrgänge in diesem interessierten Publikum anmerken.

In der Einführung zum Seminar skizzierte Hartmut mit einigen Stichworten die Fülle der anzusprechenden Probleme: Integration ist Zuwanderung und Aufnahme aus anderen Kulturkreisen, wobei die Eingliederung gemeinhin von den Zuwanderern geleitet wird und eine Akzeptanz in der aufnehmenden Gesellschaft gegeben ist. Unterbleibt diese Leistung, so entstehen Parallelgesellschaften und gegebenenfalls Ghettos.

Zuvörderst ist auch anzumerken, dass Religionen, besonders die monotheistischen, nicht friedlich sind und im Allgemeinen erst durch Verfassung und Staat gezähmt werden. Aufgeklärte Bürger vertreten eine wehrhafte Religionsfreiheit, die Rechtstreue von allen Bekenntnissen einfordert; erst dann könne dem Staat eine Gleichbehandlung der Religionen gelingen. Von den rund sechzehn Millionen Zuwanderern in der Bundesrepublik sind vier Millionen Muslime, bei denen wiederum die Türken die mit Abstand stärkste Gruppe bilden. Während z.B. die Orthodoxen den Integrationsprozess relativ problemlos bewältigen, erweisen sich die Muslime bei der Anpassung

Osterseminar 2011 – Religion und Integration

Das Programm sei hier nachgetragen, da es in Köpfchen 1/11 nicht mehr rechtzeitig unterkam:

Karfreitag 22. April 2011

- 14:00 Uhr Prof. Dr. Hartmut Zinser (FU Berlin): **Einführung** in das Seminar
- 14.30 Uhr **Caner Aver**, Essen, Stiftung für Türkeistudien und Integrationsforschung: **Strukturelle Angebote für Migranten** bei der Einwanderung in die BRD – Erlebnisse und Erfahrungen
- 16.00 Uhr **Vatih Yildez**, Streetworker bei der Stadtverwaltung Dinslaken: **Erfahrungen als Streetworker** im Umgang mit Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund
- Volker Grans**, Dinslaken, Geschäftsführer des Kinderschutzbundes Dinslaken-Vörde: **Der Umgang mit Migrantenkindern im deutschen Schulbetrieb** aus der Sicht eines langjährigen Schulpraktikers
- 18.30 Uhr Abendessen
- 20.00 Uhr Kerstin und Achim Schiel: **Lieder zur Migration**

Karsamstag 23. April 2011

- 10.00 Uhr Prof. Dr. Hartmut Zinser (FU Berlin): **Ausbildung von Lehrern des islamischen Religionsunterrichts** an öffentlichen Schulen. Bericht zur Arbeit und den Ergebnissen der Empfehlungen des Wissenschaftsrates von Januar 2010
- 11:00 Uhr **Reiner Kraetsch**, Bad Godesberg: **Praktische Erfahrungen im Umgang mit Migranten**, u. a. im Rahmen des Tandem-Konzepts in Bad Godesberg und des Integrationslotsendienstes in Bonn
- 12:00 Uhr Dr. Hannes Walter, Paris: **Integration in Frankreich**
- 13:00 Uhr Mittagessen und Ende des Seminars

Unterstützt durch die Landeszentrale für politische Bildung und die Beauftragte der Landesregierung für Migration und Integration, Mainz

an die hiesigen Lebensverhältnisse als schwierigere Integrationspartner.

Caner Aver vom Zentrum für Türkeistudien in Essen begann seinen Vortrag mit einem Überblick über die großen Migrationen in der jüngeren Geschichte:

- der Großen Europäischen Auswanderung im 19. Jahrhundert und in den ersten dreißig Jahren des vorigen Jahrhunderts,



Osterseminar 2011

- der indischen Emigration ins Commonwealth und, nicht zu vergessen,
- den zwanzig Millionen Zwangsmigranten durch den Sklavenhandel von vor ca. 250 Jahren bis 1850.

Nach dem Zweiten Weltkrieg folgte seit 1952 eine anhaltende Einwanderung in die Bundesrepublik, die sich in sieben Phasen gliedern lässt, wobei die von Maslow erstellte Bedürfnispyramide meines Erachtens keineswegs alle Antriebe und Motive der Migranten auflistet.

Die sieben Phasen weisen auch die sich im Laufe der Zeit wandelnde Einstellung im Gastland Deutschland gegenüber den Zuwanderern aus. Die Migranten, zunächst zeitweilig angeheuert, beginnen hier zu bleiben, die Familien werden nachgeholt, sie erhalten das Kommunalwahlrecht, die Einbürgerung – früher recht umständlich – wird erleichtert, und schließlich, in der siebten Phase, organisiert die Regierung den Islamgipfel.

Natürlich gehören zu den sechzig Jahren Einwanderungspolitik vielfältige Maßnahmen und Angebote insbesondere auf kommunaler Ebene, die den Schulbesuch, Wohnungssuche und auch juristischen Beistand betreffen. Betreuung benötigten auch die rund 4,5 Millionen Spätaussiedler und die süd- und osteuropäischen Flüchtlinge, die im Vergleich zu den muslimischen Migranten weit weniger auf eine Beibehaltung ihrer heimatlichen Identität bedacht waren. Die Diskussion wandte sich binnen kurzem der Religion der Migranten zu, dabei tauchte erstmals das Stichwort Euro-Islam auf!

Nach der umfassenden Systematik der Migration kamen die Praktiker zu Wort, nämlich der Streetworker **Vatih Yildiz** und der auch in der Lokalpolitik aktive Lehrer **Volker Granz**. Eindrucksvoll das Engagement von **Vatih**, immer ansprechbar, immer aktiv für rund hundertfünfzig Jugendliche der dritten Generation in

Dinslaken. Leitbild ist: SOS – Sauberkeit, Ordnung, Service – quasi ein Club, dem sich die Jugendlichen anschließen können.

Granz ist ähnlich engagiert, vor allem um Kinder aus bildungsfernen Schichten zum dauerhaften Schulbesuch zu motivieren, auch bei denkbar uninteressierten Eltern. Die Schilderung des Arbeitsalltages in der Sozialarbeit macht klar, unabdingbar ist erheblicher persönlicher Einsatz. Granz verweist auch auf neuere Statistiken, wonach mangelnde Zuwendung im frühkindlichen Alter und Schulschwänzen die jungen Leute in ihrer Entwicklung so behinderten, dass sie später wegen fehlender Qualifikation selbst in der Schattenwirtschaft als nicht arbeitsfähig eingestuft werden, und damit die dauerhaften Sozialfälle von morgen sind. Leider gebe das Grundgesetz den Eltern hier zu viel Freiheit.

Foto: molo



Lieder zur Migration

Hartmut führte am nächsten Morgen in den zweiten großen Themenkomplex des Seminars ein, nämlich die Religion am Beispiel der Arbeit des Wissenschaftsrates über die Ausbildung islamischer Lehrer für den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Zunächst ist fest zu halten, dass wir in Deutschland



keine wirkliche Trennung von Staat und Kirche haben. Im Gegensatz zu Frankreich gab es hier keine durchgreifende bürgerliche Revolution. An öffentlichen Schulen wird daher Religion von staatlich bezahlten Lehrern unterrichtet.

Im Gegenzug besteht bei Ausbildung der Religionslehrer und dem Religionsunterricht staatliche Aufsicht. Werte und Gebote der Religion müssen grundgesetzkonform sein. In diesem Zusammenhang sieht sich der Staat erheblichen Problemen gegenüber, wenn es um islamischen Religionsunterricht für muslimische Migrantenkinder an öffentlichen Schulen geht. Es gibt zwar 2600 Moscheen in Deutschland und schätzungsweise 1500 hauptamtliche sowie rund 1000 nebenamtliche Imame – deren pädagogische Ansätze oder gar Ausbildung sind jedoch höchst rudimentär. Vielfach kommen sie aus Koranschulen, die in ihren Lehren gegen hiesige Rechtsgrundsätze, z.B. bei der Scharia oder der Gleichstellung der Frau elementar verstoßen.

Hinzu kommt, dass der Islam eine sehr differenzierte Religion ist, die kein Oberhaupt oder auch nur eine grundweisende Bischofskonferenz kennt. Es gibt zwar vier islamische Verbände und eine größere Zahl von Moscheenvereinen – in welchem Ausmaß diese Organisationen jedoch die Muslime in Deutschland repräsentieren, steht völlig dahin. Grundsätzlich erachtet der Wissenschaftsrat einen Islam-Religionsunterricht an den Schulen als sehr wichtig, sieht sich aber gleichzeitig bei der dazu erforderlichen Lehrerausbildung vor ungeahnten Schwierigkeiten.

Der Begriff Euro-Islam taucht wieder auf. Grundsätzlich müsste der schulfähige Islam den Europäischen Rechtssystemen angepasst werden, und vor allem müsste sich auf Seiten des Islam ein Ansprechpartner für die hiesigen Schulbehörden konstituieren, an den man sich beim Entwurf der entsprechenden Curricula für den Religionsunterricht wenden

kann. Immerhin gibt es schon mehrere islamische Hochschulen, z.B. in Bonn, deren Dozenten, von Saudi-Arabien finanziert, bislang völlig eigene, konservativ islamische Wege gehen.

Nach diesen eher skeptischen Anmerkungen zu Religion und Integration hob **Brummel (Reiner)** mit seinem Bericht über die Integrationsinitiativen in den Kommunen die positiven Ansätze hervor. Der Integrationsprozess kommt auf gemeindlicher Basis durchaus voran. In Bonn haben sich auf privater Basis vier Initiativen gebildet, die den jungen Migrantenkinder helfen, den Zugang zu Schule, Lehre, Behörden und Wohnungsmarkt zu erleichtern. Genannt seien „tandem4you“, „Integrationslotsendienst“ und das „Rucksackprojekt“, um u. a. auch die Mütter bei der Sprachförderung mitzunehmen. Hier zeigte sich, wie schon bei dem Bericht aus Dinslaken, dass auf der unteren Ebene unglaublich viel passiert, und dies eben wesentlich durch Initiative und Hilfsbereitschaft der Privaten.

Zum Abschluss berichtete **Hannes**, der in Paris lebt, über Immigration und Integration in Frankreich. Aktuell bildet unser Nachbarland im europaweiten Aufmucken der Rechtspopulisten keine Ausnahme. Le Pens Front National hat Zulauf, Muslime passen nicht in ihr Frankreichbild, und im nächsten Jahr stehen Präsidentschaftswahlen an, so dass auch Sarkozy die Rechtspopulisten nicht völlig übergehen will.

Grundsätzlich besteht jedoch in Frankreich ein anderes Staatsverständnis als in Deutschland. Franzose ist, wer in Frankreich geboren wurde, d.h. es gilt das Jus Soli. Geschichtlich bildete zudem die französische Sprache für die Staatsangehörigkeit ein wichtigeres Bindemittel als ethnische Elemente. Und schließlich konstituierte sich mit den Errungenschaften der französischen Revolution: Liberté, Egalité und Fraternité



Osterseminar 2011

ein tatsächlich laizistischer Staat. Auch angesichts der lange Zeit niedrigen Geburtenrate begriff sich Frankreich schon früh als Einwanderungsland, rund sechs Millionen sind Einwanderer. Geht man bis zu den Urgroßeltern zurück, dürfte ein knappes Drittel der Franzosen ausländische Wurzeln haben, vielfach aus Ost- und Südeuropa.

Bislang funktionierte die Integration sehr gut, wobei eine Vielzahl von Hilfen der öffentlichen Hand sowie auch die Verpflichtung der Einwanderer zu Übernahme von Sprache und Lebensart förderlich waren. Inzwischen ändert sich das Bild etwas: Stadtviertel und Satellitenstädte mit fünfzig Prozent und mehr Migranten sowie hoher Arbeitslosigkeit, Parallelgesellschaften und religiöse Abschottung befördern eine hinlänglich bekannte Diskussion, ob nicht doch eine kritische Schwelle bei der Einwanderung erreicht sei.

Der Islam-Debatte kommt auch hier besondere Bedeutung zu: Zehn Prozent der Bevölkerung sind islamisch, es existieren rund zweitausend Moscheen. Bereits Anfang der neunziger Jahre stellte ein Integrationsbericht fest, dass Polygamie, Zwangsheirat, Exzision und Ähnliches nicht mit den Prinzipien der Republik vereinbar seien, und Verpflichtung zur Integration besteht. Außerdem gab es verschiedene Ansätze zur Beschränkung der Zuwanderung.

Eine Debatte über Religionslehrer gibt es freilich in Frankreich nicht.

Den Freitagabend beschlossen Kerstin und Achim mit Liedern, die im weitesten Sinne etwas mit Migration zu tun haben: Lieder vom Aufbruch in die Fremde, von Heimweh und Trennung. Den Abschluss bildete – „als Beispiel für gelungene Integration“ – der „Kölsche Sirtaki“ von den Bläck Fööss:

Ovends no der Arbeit

Wenn de Sonn am Himmel steit

Süht mer op de Stroße

Lüek die han ihr Jeld verdeent.

Alles es versammelt

Vör de Dür ston Stöhl un Desch

Schnäuzer sin am schwade

Un et rüch no Öl un Fesch.

Einer hät en Zeidung

Us der Heimat un lies für

Drinke dun se Rutwing

Usser einer dä drink Bier.

Costa spellt Bouzouki

An der Quetsch do spellt der Hein

Mikis danz Sirtaki

Jeder föhlt sich wie doheim.

Langsam wet et düster

Un de Jläser die sin leer

Eimol muß mer heimjon

Morje wed es widder schwer.¹

Ein optimistisch stimmender Abschluss des Konzerts, das vom Publikum mit viel Beifall quittiert wurde.

Jörg Möller

¹ Aus: <http://www.koelsch-woerterbuch.de/sirtaki-auf-deutsch-1702.html>





Fortsetzung von S. 2

Internationales Liederfest 2011

Christof Stählin die SAGO-Schule und Historie vor, moderierte zwischen den Interpreten informativ und intelligent, gewürzt mit Bonmots und sprachlichen Leckerbissen.

Jedem der nun folgenden zahlreichen Künstler gelang es in diesem Kaleidoskop der Qualität einen unverwechselbaren Farbpunkt zu setzen und hätte eine intensivere Rezension verdient. Aus Platzgründen bleibt dem Chronisten nur die Möglichkeit der kollegialen Empathie in Form einer Zusammenfassung des ersten und zweiten Teiles.

Matthias Binner servierte am Piano Lieder mit Verve und klassischem Wortwitz, die das Publikum in Form und Inhalt etwaige Vorbehalte gegen das „Liedermachen“ ins Reich der Ressentiments eindrucksvoll verschwinden lies. Seine Präsentation ist ambitioniert, die Lieder passen ins Heute, seine Verse sind schwungvoll, die Pointen wohlgesetzt, treffsicher, nicht eitel, aber mit sehr viel Charme.

Maka Kandelaki überzeugte mit hintergründiger Poesie, sie drängt nicht zum Publikum, sie zieht es in ihren Bann, bittet es zu sich. Ob es um eine „Ampel“, den „starken Mann“ und das „Schneeglöckchen“ geht, die Georgierin schafft eine beredte Stille, die das Auditorium anfasst. Mit im besten Sinn einfachen, klaren musikalischen Mitteln und manchmal sogar avantgardistischen Texten beschreibt sie Situationen und Zwiespälte. Ihre Lieder schaffen Raum, der zum Mithören einlädt und lange nachklingt.

Philipp S. Rhaesa gelang es, durch geschickt gewebte und gesungene Lyrik mit den Zuhörern eine fantasievolle Reise in seine Welt zu unternehmen, die doch eigentlich nur die bekannte zu sein scheint. Ob es aber um „den Regen“ oder die „Elemente“ ging, so überraschte er die Besucher mit seiner Sicht der Dinge, der Wahrnehmung, den Standpunkt des Beschreibens. Dass ihm das so gut gelang, ist natürlich auch

seiner hochprofessionellen Präzision und seinem instrumentalistischen Können zu danken. Apropos, er war an diesem Abend nicht nur als Solist zu hören, er begleitete ab und zu auch andere Interpreten kunstfertig und werkbezogen auf dem Cello.

Annett Kuhr braucht lediglich ihre Stimme zur Gitarre ertönen zu lassen, schon stellt sich beim Publikum das Gefühl ein, das diese Frau etwas zu sagen hat. Sie allerdings nur darauf zu reduzieren, täte ihren philosophisch gestalteten Texten massiv Unrecht. Ihre außergewöhnliche Stimme lässt aufhorchen, aber dass man ihr auch folgt, ist den Worten zu danken, mit denen sie in klassischer Chansongüte vielleicht versteinerten Emotionen in uns wieder Leben einhaucht. Ihre gefühlvollen Lieder sind keine *sentimental journey*, sie ziehen manchmal sanfte Bilanz und richten den Blick nach vorn.

Stefan Ebert rockt, dass es eine liederpoppi-ge Freude ist. Natürlich ist auch er ein Liedermacher, allerdings unverwechselbar experimentell. Sein „Stromlied“ ist ein Silbenrock'n roll mit Elektroton, sein „Zombie“ herrlich archaisch, über sieben Ecken so wahr und ein Spiegel der Zeit. Er findet deutliche, oft urkomische Worte, macht sich aber nicht gemein mit billigen erwarteten Gag-Klischees. Ein musikalisch-circensischer Komödiant, im Sinne der hohen Schule der Groteske.

Martin Sommer präsentierte mit **Luise Enzian**, die ihn mit der Harfe begleitete, Lieder, die von der Liebe berichteten. Das waren Verse ohne schwülstige Allgemeinplätze, sehnsüchtig ohne tränenfeuchte Einverständlichkeit schlagerhaften Kitsches. Zusammen glänzten beide mit einem Liebesduett, dessen Harfenklang von subtiler Ironie konterkariert wurde. Es wurde nichts denunziert, es wurde erfolgreich karikiert.

Sebastian Krämer brillierte am Klavier mit einem Märchen, dessen hintersinnige Gesellschaftskritik



Pfingsten ...

einen extrem meisterhaft hohen Grad an doppeldeutiger Satire aufweist und perfekt mit den Metaphern zwischen Traum, Schmerz und Absurdität spielt.

Sein "Mitleid mit Satan" und „Das Ding, das die Treppe runtergeht“ genügen höchsten kabarettistischen Ansprüchen. Er ist ein Künstler, dessen kreatives Potenzial eine Vielfalt produziert, die ein erstaunliches Niveau und Qualität erreicht. .

Martin Betz musizierte zunächst ohne Musik mit einem musikalischen Gedicht über Bach. Er ist ein Reimkünstler und Silbenjongleur, der die Sprache als Musik versteht und im besagten Gedicht wahrhaft bach-chantische Effekte erzielt. In seinem „Wessi-Couplet“ nahm er ein Dauerthema deutsch-

„Als meine Friseurin mich küsste“ ließ seine folkloristisch-musikalische Seite aufblitzen und erinnerte in der köstlichen Beschreibung eines unerwarteten Wunders im schnöden Alltag an den dezent skurrilen Humor einer Szene von Loriot.

Über **Christof Stählin** wurde in diesem Artikel schon viel gesagt. Nicht unerwähnt darf sein musikalischer Auftritt bleiben. In seinem Lied „An die Deutschen in hundert Jahren“ wirft er Fragen an die Zukunft auf, die heute schon die unseren sind. Am Ende des Abends rundete er mit seinem Chanson „Das alles tut der Wind“ die Stimmung dieses denkwürdigen Konzertes ideal ab und bedankte sich mit einem Lied bei den Akkorden („Danke, C-Dur!“),

Foto: molo



ELSch Chor

deutscher Diskussionen grandios aufs Korn und traf mitten ins Schwarz(e)-rot-goldene. Wenn das, wie er selber sagte, Volksmusik ist, kann ich das nur mit einem Zitat von Martin Buchholz ergänzen: „Wir sind was volkt“.

Holger Saarmann bewies mit seinen Beiträgen, was man mit „nur“ einer Gitarre musikalisch alles möglich machen kann. Virtuos gespielt, intelligent komponiert und arrangiert, beschreibt er dazu mit seinen Texten die Wanderung zwischen Nähe und Ferne und setzt kluge, sensible Pointen. Seine Ballade

ohne die jedes liedermachende Streben nicht möglich wäre. Ein typischer Stählin, leise Selbstironie, herzliches Anliegen, ein kongenialer Abschluss!

Die Matinee am Samstag

Am Samstag um 11 Uhr 30 lud der **ELSch Chor** zur Matinee ins Zelt. Der Chor wurde 1992 auf Anregung des Musiklehrers und Chorleiters Holger Hardt gegründet und ist ein Ensemble der Gesamtschule Troisdorf. ELSch Chor bedeutet: Eltern-, Lehrer-, Schüler-Chor. Selbstverständlich wechseln im Laufe



Johanna Zeul

Foto: Gunttram Thielsch

Das soll keineswegs die musikalische Qualität mindern, waren doch außer den genannten kleinen Unpässlichkeiten sehr interessante Arrangements zu hören, wie z.B. „Stand by me“, und auch der eine oder andere Solopart konnte stimmlich überzeugen. Die Einsätze kamen präzise, und das Verständnis zwischen den Generationen wirkte sehr authentisch, man sang miteinander, quer durch Generationen, ungeachtet der individuellen musikalischen Vorlieben der Chormitglieder; oder, wie Holger Hardt sagte: „Wenn die einen nicht das Gesicht verziehen, während die anderen noch lächeln, stimmt die musikalische Mischung.“

Am Ende des Konzertes sang der Chor; „California dreaming“, passender Weise von „The mamas and the papas“.

der Jahre die Schüler, deren Eltern und vielleicht auch der eine und andere Lehrer. So ist es schon bemerkenswert, wenn ein solcher Chor so lange besteht und mit verschiedenen Programmen aktiv ist, man konnte auf den Start des zweiten Festivals gespannt sein.

Der inzwischen auf vierzig Leute angewachsene Chor präsentierte dann auch bei dieser Matinee sein breites Spektrum in personeller und musikalischer Hinsicht. Vom geistlichen Lied bis zum Pop-Song sangen die Mitwirkenden von elf bis einundsiebzig Jahren aus voller Kehle Spirituals, Lieder von den Bläck Fööss, Beatles und andere Evergreens mit großem Engagement und gaben den frühen Besuchern einen akustischen Energieschub. Dass nicht jeder Ton hundertprozentig saß, spielte auf und vor allem unterhalb der Bühne, im Zuschauerraum eine untergeordnete Rolle. Zum einen waren die Dissonanzen gering, zum anderen vermittelte der Auftritt die Botschaft: Musik ist Lebenslust. Das kam an! Die schelmischen Moderationen des Chorleiters Holger Hardt taten ein Übriges.

Der Samstag-Nachmittag

Am Samstagnachmittag wurde aus organisatorischen Gründen die Reihenfolge der Interpreten geändert, so begann das Nachmittagsprogramm mit **Johanna Zeul**.

Die Liedermacherin aus Berlin hatte mit ihrer offensiv emotionalen Art das Publikum im gefüllten Zelt sofort auf ihrer Seite. Einmal losgelassen, scheint sie kaum zu bremsen, sie klopft auf die Gitarre, springt in die Luft, saust über die Bühne, spritzt mit Wasser. Das ist alles sympathisch, wirkte auf mich leider ein wenig stereotyp. Gerade sie, die aufgrund ihrer authentischen Lieder ein hohes Maß an künstlerischer und persönlicher Intensität besitzt, benötigt nach meiner Meinung nicht die sich im Laufe der Jahre ständig wiederholende Gestenflut.

In treffsicheren Metaphern schildert sie Widersprüche innen und außen, kommentiert nachdenklich den Zeitgeist (kein Schreibfehler), offenbart Schwächen und formuliert ihre Ängste, über ihre Grenzen zu gehen und gleichzeitig etwas, das sie dazu treibt.



Pfingsten ...

Auch wieder an diesem Nachmittag. Da wird vielen aus der Seele gesprochen. Die Oberflächlichkeit und Gewaltbereitschaft, diese Dinge hinzunehmen und als Normalität zu betrachten ist ihr zuwider, das singt sie, das spürt der Hörer in Musik und Text.

Mein Wunsch: Möge sie weiter uns rütteln und weniger sich selbst, auf dass, was sie wesentlich zu sagen hat und was gebraucht wird, nicht untergeht in Posen und Effekten. Sie hat es verdient.

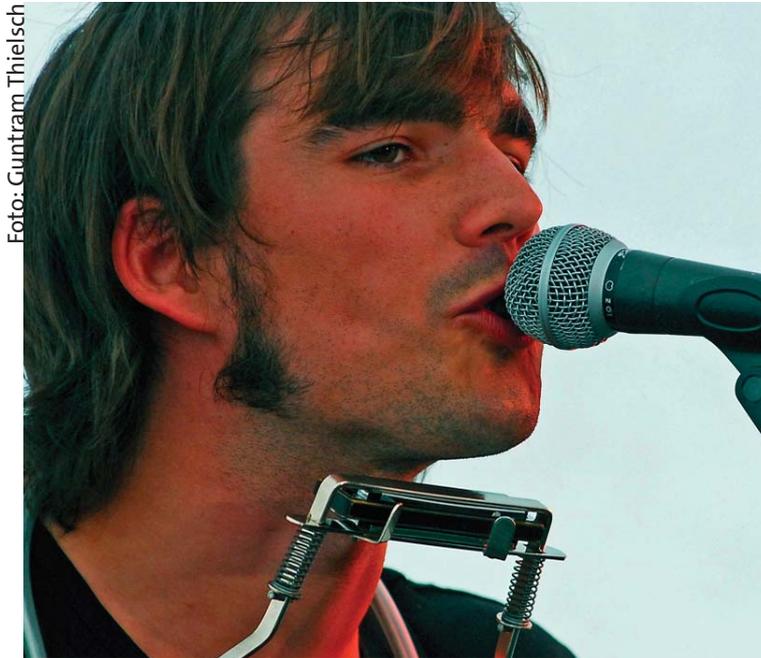


Foto: Guntram Thielsch

Martingo

Als nächster Künstler wandelte Martin Goldenbaum – **Martingo** – mit rauer Stimme auf rhythmischen Pfaden. Zur Gitarre zeichnet er als singender Cartoonist des Alltages schräge Situationen, die aus gewöhnlichen Momenten entstehen, mal mit reinem Spaß am Lied, mal mit einer dazu gepfefferten Prise Gesellschaftskritik. Einigen im Publikum erschien die Machart seiner Lieder ein bisschen arg schlagerartig geraten, was wiederum andere Zuhörer swingend in den Bann zog. So konnten die meisten seinen bissigen Wortwegen folgen, die ein Ziel anvisieren,

das dem Zuhörer am Ende wie ein reife Pointe auf den Kopf fällt. Beulen macht dies nicht, aber Spaß.

Als erster geplant, durch die Umstellung des Programms als dritter Interpret des Nachmittags, kam ein **Thomas Felder** auf die Zeltbühne, der mich und vielleicht einige der auf ihn wartenden Gäste überraschte. Man kennt ihn als exzellenten Stilisten, der politisch engagiert klar Position bezieht, mit leisen aber sehr intensiven Tönen.

Bei diesem Auftritt erschien ein schwäbischer Vulkan auf den Brettern des Liederfestes, der dieselben erbeben ließ und mit immer neuen facettenreichen Ausbrüchen das Blut der Besucher mundartlich zum Kochen brachte. Als Berliner konnte ich dieser sprachlichen Urwucht aufgrund mangelnder Dialektkenntnisse nicht immer folgen, wurde aber völlig mitgerissen von Thomas Felders Präsenz, seinem Spiel mit dem Publikum, und etliche Wortspiele (die man in Schriftdeutsch nicht wiedergeben kann) trieben auch mir die Heiterkeitstränen in die Augen. Der Saal tobte und erfreute sich am feinen schwäbischen Humor, der mal jodelnd, mal mit selbstironischen Piekern in Thomas Felder einen herausragenden Vertreter hat. In

bekannter stilistischer Güte mit unaufdringlich-unwiderstehlichem Entertainment, stillen Augenblicken („Ein Land voll Leben“, *a capella* gesungen) beschloss dieser große Kleinkünstler das Nachmittagskonzert.



Foto: molo

Thomas Felder



Der Samstagabend

Der Samstagabend begann mit der offiziellen Begrüßung der Künstler und Zuhörer des Festivals durch den Bürgermeister von Kastellaun. Insbesondere das ideelle Engagement der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck hob er hervor und zollte ihm Respekt. Seine persönliche Verbundenheit brachte er zum Ausdruck, indem er ein Lied von Phil Collins (Vielleicht kommt der ja auch mal?) anstimmte.



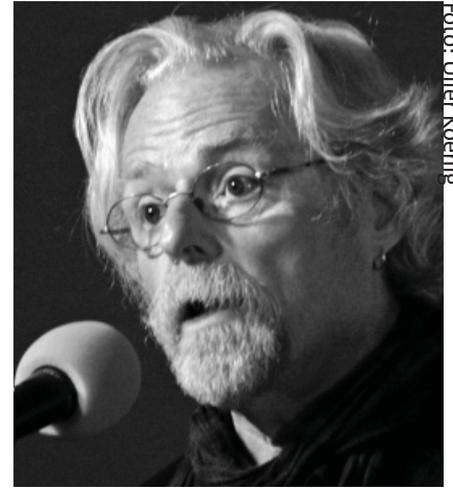
Jacky bedankt sich bei Pit Klein

Anschließend wurde der langjährige Moderator des Liederfestes **Pit Klein** geehrt, mit großem Beifall bedacht und mit einem Präsentkorb beschenkt. Seine Verdienste aufzuzählen, hieße Eulen ins Säulenhaus zu tragen, waren doch allen Besuchern der letzten Jahre seine detailgenauen originellen Kabinettstückchen moderierender Ankündigungen noch gut im Gedächtnis, die seine begleitenden Worte selbst zum einem oft literarischen Sahnehäubchen machten. Aber gottlob bleibt er uns ja als Gast mit seinen geistreichen und spitzzüngigen Kommentaren erhalten, wovon ich mich in einer Pause überzeugen konnte.

Sein Nachfolger **Kai Engelke** erlag nicht der Versuchung, es ihm gleichzutun, sondern ging, wie er es selbst ankündigte, seinen eigenen Weg, was ihm auf Anhieb auffällig gut gelang. Überwiegend lieferte er Hintergründe und Historie zu den

Künstlern, die er angenehm herzlich und persönlich kredenzte. Er war nicht nur ein Informant, sondern ein kollegialer Gastgeber für Mitwirkende und Publikum, dem es gelang, augenzwinkernd und sachkundig eine kommunikative Atmosphäre zu schaffen.

Als ersten Interpreten am Samstagabend konnte man **Michael Weston King** erleben. Der Singer/Songwriter aus Großbritannien fühlt sich in der Tradition von Künstlern wie Phil Ochs und Woody Guthrie. Seine neue CD „I didn't raise my boy to be a soldier“ ist eine Ansammlung von älteren und neuen Antikriegsliedern, aus der er bei seinem Auftritt einige vortrug. Dass er dies in einer Art Fantasieuniform tat, irritierte oder störte eine kleine Anzahl von Gästen, schien es ihnen doch widersprüchlich zu sein, Friedenslieder in einem quasi militärischen Outfit darzubieten. Die meisten Besucher empfanden dies aber mehr als eine optische Satire à la Sgt. Pepper und öffneten sich der inhaltlichen Botschaft.



Kai Engelke



M. Weston King



Pfingsten ...

Berührend das Lied von dem Brief eines Soldaten aus Afghanistan an seine Mutter, andere Lieder ermutigen zum Widerstand, zur Aktivität („Songs for political action“). Optisch unterstützt wurde seine Darbietung durch eine Folge von Dia-Bildern, die man aus technischen Gründen leider nur an der rechten Zeltwand verfolgen konnte.

Weil er sich von diversen Plattenfirmen nicht zum „Designer Pop“ drängen lassen wollte, singt und musiziert Weston King mit Gitarre und Mundharmonika in der Tradition der akustischen Liedermacher englischer Zunge, er zitiert unter anderem „Eve of Destruction“ –auch ein Antikriegstext aus dem Jahre 1915 bewegt das Publikum.

Er ist ein Protestsänger, vielleicht ein wenig Agitprop, etwas, das in Deutschland heutzutage kaum noch stattfindet, dachte ich, doch da sollte mich der nächste Tag eines Besseren belehren.



Foto: molo
Wibbelstetz

Zunächst war aber die Eifelrockband **Wibbelstetz** an diesem Festivaltag der Schlussakkord, und um es gleich vorneweg zu sagen, genau der passende Schlusspunkt. Die Gruppe um den Bandleader Günther Hochgürtel vertrat beim „Internationalen Liederfest“ die Sparte Regionalkultur, die selbstverständlich dazugehören muss. Die Band traf den richtigen Ton zur späten Stunde, klar war es hier und da etwas derb, ging aber nie unter die (Hoch)Gürtellinie.

Überhaupt, dieser Sänger ist eine liebenswerte Rampensau, kraftvoll, archaisch rückt er den Zuhörern auf den Pelz, und sie lassen sich von ihm gern zausen; da ist keine Häme, sondern gute Laune, miteinander! Wibbelstetz schont niemanden, am wenigsten sich selbst, selbstironisch und selbstbewusst vertreten sie sich und ihre Wurzeln. Dazwischen gibt es kluge und springlebendige Moderationen und dann wieder Musik voll ungebremsster Spielfreude und mit großem Können.

Ihre Lieder einzeln an diesem Platz zu besprechen hieße den Baum vor lauter Wäldern nicht zu sehen. Die Band ist ein Gesamtkunstwerk und bietet einen lustvollen Trimpfad zwischen Polit-Rock und Liebesliedern, von Nahverkehr bis Österreich, *a cappella* und *Commedia dell'Arte*. Günther Hochgürtel ist ein politischer Künstler – wohl dem, der das, wie er, mit Humor vermitteln kann! Am Ende wurde es bei seinen Hannes-Wader-Soli still – wohl dem, der das, bei allen oben genannten Attributen, noch auf der Pfanne hat!

Der Sonntag-Vormittag

Am Sonntag im Sälchen wurde um elf Uhr das Projekt „Der unbekanntes Krieg“ vorgestellt, aufgeführt wurde der Theaterpart, nämlich das **Theaterstück zu Geschehnissen auf der Burg Waldeck 1920 bis 1945** von **Hotte Schneider**.

Über das Gesamtprojekt zu berichten ist mehr als lohnend, ich muss mich aber auch hier aus besagten Platzgründen auf den Hinweis der Internetinformation der-unbekanntes-krieg.de beschränken. Obwohl dies auch im Ankündigungsflyer für das Liederfest stand, wiederhole ich dies, weil das Projekt und die Theateraufführung nach meiner Meinung einen hohen Stellenwert haben.

Am frühen Vormittag versammelte sich auf der Treppe zum Sälchen eine ansehnliche Gästeschar,



Foto: molo

Der unbekannte Krieg

um die Veranstaltung zu besuchen. Da absehbar war, dass das Interesse die Kapazität dieser Räumlichkeit für eine einmalige Aufführung übersteigen würde, erklärte sich Hotte Schneider freundlicherweise bereit, das Theaterstück eine Stunde später zu wiederholen.

Im Sälchen konnte man in einer kurzen Filmdokumentation Impressionen und Interviews zu der Entstehungsgeschichte, den Theater- und Musikproben und Meinungen zur Gesamtauführung sehen. Die Begeisterung der überwiegend jungen Darsteller und Musiker war bereits hier greifbar.

Danach moderierte Hotte Schneider die Aufführung des Theaterstückes an, der eine Mischung aus Live-Szenen mit einem Teil der Darsteller und Videobeiträgen mit Originaleinspielungen sowie Zeitzeugeninterviews umfasste.

Es ist nicht möglich, umfassend nachzuerzählen, was in diesem Theaterstück berichtet wurde, verkürzte Beschreibungen würden der Intensität der Präsentation, die Leistung der jungen Darsteller und die bemerkenswerte Arbeit von Hotte Schneider nur unvollkommen berücksichtigen sowie bereits im

*KÖPFCHEN*² oder im Flyer Berichtetes nur wiederholen. Unbedingt notwendig ist allerdings eine generelle Würdigung aller Beteiligten an diesem so wichtigen Stück „Junges Theater“.

Die Verführung durch fatales so genanntes Heldentum, die Bewunderung falscher Idole, Legendingeschichten, die in Wahrheit nur aus Verzweiflungstaten geboren wurden, die Brutalität einer entzivilisierten Gesellschaft, eine verlorene Jugend und Armut, die keine Kriegsparteien und Generationsschranken kennt, all dies vermittelt Hotte Schneider in seinem Stück ohne belehrenden Tonfall. Er spielt selbst mit und leitet die Schüler an, die es ihm und dem Publikum durch eine glaubwürdige Darstellung danken.

Fokussiert auf die Ereignisse rund um den zweiten Weltkrieg in Dorweiler und auf Burg Waldeck lernten die Schüler beim Erarbeiten des Stückes aus der Geschichte.

Tun wir es ihnen gleich, danke an Hotte Schneider und das Ensemble.



Foto: molo

Golden Kanine

Der Sonntag-Nachmittag

Spät kamen sie, doch sie kamen, der Beginn ihrer Deutschland-Tour entschuldigte ihr leichtes Säumen... Die Rede ist von **Golden Kanine**, die mit leicht geröteten Augen den erfolgreichen Start ihrer

² Siehe *KÖPFCHEN* 4/09, Seite 24f., *KÖPFCHEN* 2+3/10, Seite 23ff. und *KÖPFCHEN* 4/10, Seite 21f.



Pfingsten ...

Tour und die Feier nach dem Konzert des Vortages zu bewältigen hatten. Und wie bewältigen Musiker seelische und körperliche Imponderabilien am besten?

Richtig, sie lassen ES raus. So geschehen am Sonntagnachmittag bei besagter Band aus Malmö. Das soll nicht heißen, dass sie immer feiern müssen, um gut zu sein, im Gegenteil, ihre exorbitante musikalische Klasse erweist sich durch ausgeklügelte Arrangements, filigranes Spiel und überraschende Wendungen. „Ein kleines Rinnsal kann sich bei Golden Kanine jederzeit in einen reißenden Strom verwandeln und umgekehrt, Klänge zwischen Zorn und Zärtlichkeit“ sagte Kai Engelke in seiner Anmoderation. Besser kann man es nicht beschreiben. Auch stilistisch greifen sie gekonnt voll ins bunte Musikgeschehen.

Eine Rock-Band, ohne Zweifel, aber mit folkloristischen Elementen, Indie-Rock, alternativ-avantgardistischen Klängen, Postrock und vielen anderen Assoziationen. Gespielt auf Gitarren, Bass, Schlagzeug und einer kammerorchestralen-sinfonischen Instrumentierung, wie Mandoline, Cello, Harmonium, Xylophon, verschiedenen Blasinstrumenten – hab ich was vergessen? Egal, diese Band beweist große Könnerschaft, und es tut gut sie zu hören. Manchmal für mein Ohr etwas zu gut. Ohne ihre Qualitäten im Geringsten zu schmälern, erhebt sich für mich die Frage, ob es notwendig ist, dass z. B. der E-Bass die Trommelfelle und das Rückenmark beben lässt. Von ihren Fertigkeiten und von der Erstklassigkeit der Darbietung lenkt das eher ab, meint der Chronist, aber vielleicht liegt das ja auch am Alter.

Wobei wir schon sofort beim nächsten Programmpunkt des Sonntags gelandet wären, der Gruppe **diebandbreite**. Die jungen Interpreten Wojna und DJ Torben Eckhoff sorgten beim diesjährigen Liederfest für den meisten Diskussionsstoff. Das alleine hätte

für sich genommen noch keinen Wert, wenn die beiden Akteure nicht so saugut die rappenden und hippopigen Finger in (un)heile Welten gelegt hätten.

Der Auftrittsort auf der Open-Air-Bühne war vom Veranstalter genial gewählt worden. Auf der Wiese lagerten ruhende Festivalbesucher, vom Verkaufstand schaute man herüber, Zuschauer strömten aus dem Zelt, am Servicewagen trank man Kaffee oder Bier, irgendwie schien alles im Lot, man wandte sich der bandbreite zu...und war mitgerissen, vor Entzücken oder Erstaunen, manche auch vor Erschrecken.

Foto: Guntram Thielsch



diebandbreite

Nach einem Intro mit Originalkommentaren zur Band und ihren Texten ging es dann Schlag auf Schlag. Ihr Lied zum „11. September“ waberte nicht in schon allgemein bekannten Verschwörungstheorien, sondern zeigte mit einem Blick in die Historie die Doppelgesichtigkeit der US-amerikanischen Politik. Die Machenschaft der Herrschenden wurde ebenso pointenreich und aufklärerisch im Song „Unter falscher Flagge“ benannt, und „Was ist los in diesem Land?“ war eine engagierte Ballade über die Eiskälte der heutigen Rentabilitätsmoral. In „Matrix“ schildern sie die Verlogenheit einer konsumorientierten Kunstwelt und ihre Flut belangloser Reize und



Informationen. „Die Reichen bestimmen, was eine Notlage ist“, texten sie treffsicher an anderer Stelle. Und wem das Lied „Kopfschuss“ zu provokant war (für mich eine bitterböse Satire gegen Schreibtischtäter, eine kabarettistische Notwehr), das hat man über Georg Kreislers „Taubenvergiften“ in den sechziger Jahren auch gesagt.

Nein, die von ihnen beobachteten Zustände mit überzeichnender Schärfe zu benennen macht die-bandbreite stark, die von ihnen gestylte Musik ist modern und eingängig. Hier ist er, der deutschsprachige Protestsong mit klaren Worten, wir sollten ihn pflegen.

Der Sonntag-Abend

Zur letzten konzertanten Runde bat am Sonntagabend zuerst die Gruppe **Tschaika**. Dieses Wort, das aus dem Russischen kommt und soviel wie Möwe bedeutet, ist der Name einer A-cappella-Gruppe, die, von fünf quicklebendigen Sängerinnen gebildet, ein vielfältiges Repertoire zu Gehör brachte.

Das Quintett kommt ursprünglich aus einer Pfadfindergruppe und hat sich im Laufe vieler Jahre zum Glück des Publikums, trotz verschiedener Berufswege, nicht aus den Augen – und vor allem Ohren – verloren.

Ihr Gesang ist sensibel und leidenschaftlich, er verleiht den Bildern musikalische Gestalt, mehr noch, er lässt akustische Landschaften in einem Klanglicht entstehen, das dem Zuhörer unaufdringlich Gelegenheit gibt, darin zu wandeln oder sich einfach mitnehmen zu lassen. Ihre Darbietung ist beseelt, aber nicht sentimental. Beseelt, weil die besungenen Geschichten und Schicksale kraft der Empathie und des stimmlichen Geschicks der Interpretinnen in Kopf

und Bauch gehen. Nicht sentimental, weil Tschaika den Spagat schafft, über die Wechselfälle des Lebens und der Sehnsucht, zwar intensiv, doch nicht larmoyant, musikalisch Auskunft zu geben. Mit anderen Beiträgen wie dem „virtuellen Nix“ zeigen sie Witz, in ihren Moderationen Schlagfertigkeit. Ihre Gesangsarrangements sind von erster Güte, mal mehrstimmig, mal im Wechselgesang, meist beides mit entsprechenden Solopartien.

Der Einsatz von Instrumenten (Gitarre, Akkordeon, Glockenspiel, Schlagwerk) ist sparsam und werkbe-



Tschaika

zogen, kein Schnickschnack, kein überflüssiger Triller, wie überhaupt die fünf Frauen ohne jede Attitüde frisch und ambitioniert agieren.

So bildeten Liebeslieder aus Arabien und Georgien, Feierlieder und Festlieder aus der Türkei und Bulgarien, Lieder des Liedermachers Lüül und vom Grips Theater Berlin, ein finnisches Drama und ein Vampirlied sowie *last not least* eigene zeitkritische Chansons (mehr davon!) bei diesem Konzert ein Liederbouquet, das, von Tschaika dargeboten, seinesgleichen sucht.

Ade zur guten Nacht, sagte als Abschluss des Festivals die Band **Schlagsaite** aus Köln. Es war ein Ade



Pfingsten 2011

mit Schmackes, wie von **Schlagsaite** auch nichts anders zu erwarten war.

Reich an virtuosen Kabinettstückchen, Zitaten, sprachlichen und musikalischen Wendungen gossen sie mit Geige, Gitarre, Bass, Akkordeon und Keyboard ihr Füllhorn über das auf diesem Festival schon wahrhaft verwöhnte Publikum aus. So repräsentierten sie als Ausrufungszeichen irgendwie das Festival 2011 in seinem ganzen Artenreichtum und seiner Spiellust. Folk, Gypsy-Swing, Lieder mit eigenen Texten, dazu ausgefeilte Gesangssätze und atemberaubend schnelles und präzises Zusammenspiel von Schlagsaite berauschte das Publikum ebenso wie mich, den Chronisten, der mitgerissen das Notieren der Titel vergaß und sich der Wucht der Atmosphäre dieses Augenblicks überließ. Die Band mag es bitte verzeihen, ein größeres Lob ist am Ende eines langen Festivals kaum zu geben.

Als *special guest* improvisierte Schlagsaite mit einem jungen Mann, den sie am Abend zuvor am Lagerfeuer kennen gelernt hatten, es war Barlo Hillen, der Sohn des ehemaligen Burgtvogtes und schon erwähnten Theaterautoren Hotte Schneider. Der junge Mann beat-boxte zur Musik von Schlagsaite. Wer beat-boxen nicht kennt, es ist unbeschreiblich, in diesem Falle war es auch unbeschreiblich gut, erstaunlich wie viele Töne der Gast auf der Bühne mit seinem Körper produzieren konnte.

Ein raffiniert Köln-slawisches Musikelixier ließ das Waldecker Blut rhythmisch Blasen schlagen, der Rest war Freude auf das nächste Festival. Das Ausrufungszeichen von Schlagsaite wurde dank ihrer Klasse und Kompetenz zum Doppelpunkt: So geht's weiter.

Dank an Jacky Jacobi-van Beek für die gelungene Programmauswahl, wir haben es genossen, er auch, ich hab es gesehen.

Michael Z.

Von Burg zu Burg –

Mein erster Besuch auf der Waldeck

Ich mache mich auf zur fernen Waldeck. Immer wieder habe ich von dieser Burg im Hunsrück gehört – Nerother Wandervogel, Liedermacher, ABW, Säulenhaus – viele Namen und Assoziationen schwirren während der schier endlos scheinenden Fahrt durch meinen Kopf.

Leider kann ich erst am Samstagnachmittag dort sein, habe also den, wie man berichtet, grandiosen Freitagabend mit Christof Stählin verpasst. Aber nun bin ich da. Komisch, vom Parkplatz aus geht es bergab – Burgen sind doch immer ganz oben? Aber das ist hier anders, wie auch so einiges andere. Die Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck hat nämlich gar

keine Burg. Nur mehrere schöne Häuser oben auf einem Berg und eine riesige Wiese dazu.

Der Nerother Wandervogel hat auch keine Burg, nur eine Burgruine, und die kann ich besichtigen. Leider sieht sie nicht geliebt und gepflegt aus und auch die ist nicht obenauf, sondern mehr am Berghang. Früher muss es eine beeindruckende Anlage gewesen sein. Zum eigentlichen Bundeszentrum des Nerother Wandervogel kommt man nicht, nicht einmal zum Ehrenhain der Jugendbewegung, denn das große, eisernerne Tor ist verschlossen.

Doch ich greife vor. Angekommen auf der Burg, begrüßen mich Molo und Gisela sehr herzlich, und Molo bietet mir eine Führung über die Waldeck an, gleich nach dem grandiosen schwäbischen Liedermacher, der all meine Konzentration forderte, ihn zu verstehen.

Besuch vom Ludwigstein



Zwei Stunden bleiben uns bis zum Abendkonzert, und die brauchen wir auch, denn die Waldeck bietet viel mehr, als man auf den ersten Blick sieht. Molo kam das erste Mal Anfang der fünfziger Jahre mit seiner schwäbischen Jungenschaft auf die Burg und ist somit ein Urgestein, das die sagemumwobenen Geschichten der Burg selber erlebt hat. Davon erzählt er mir und zeigt mir alle Winkel. Neben den verwunschenen Häuschen am Berghang ist für mich beson-

von der Ludwigstein“ sagt Molo immer, wenn er mich vorstellt. Ja, so ist es wohl, ich bin hier nicht einfach nur als Schlumpf, sondern gleich als „Ludwigstein“. Molo erzählt, dass die Geschichte der Burgen sich ähneln. Bei uns war es Enno Narten, der nach den Schrecken des 1. Weltkrieges einen Ort des Gedenkens an seine gefallenen Freunde errichten wollte, auf der Waldeck waren es die Brüder Oelbermann. Selbst die Gründungsjahreszahl 1920 ist identisch.

Über die Geschichte der Waldeck im Nationalsozialismus lerne ich einiges in dem beeindruckenden Theaterstück, welches von Schülern aus der Region unter Regie von Hotte Schneider aufgeführt wird. Es ist der Zusammenschritt eines riesigen Musiktheaterprojektes, das unter dem Titel „Der unbekanntete Krieg“ die Geschichte der Waldeck zwischen 1933 und 1945 erzählt und im letzten Jahr zwei große Aufführungen hatte.

Übernachten kann ich im Schwabenhaus, im Zimmer mit vier Folkfestivalfreunden. So wie wir Wochenende für Wochenende von einer überbündischen Party zur nächsten ziehen, scheint es auch im Folk zu sein. Man kennt sich, man ist mal hier, mal dort, wo eben gerade ein Festival ist. Und hier auf der Waldeck treffen diese beiden Szenen wunderbar aufeinander und passen zusammen, das merkt man. Abends am Lagerfeuer nach den Konzerten wollen alle gerne weiter Musik erleben. Die einen können sie gut selber machen, und die anderen hören gerne weiter zu. So komme ich auch noch zu einer schönen Singerunde.

In der freien Mittagszeit muss ich natürlich ins Baybachtal. Steile Pfade führen mich im Zickzack hinab, unten rauscht der Bach, oben verschwinden die letzten Hütten hinter den Bäumen. Stimmen hört man weit durchs Tal und weiß, man ist hier nicht der einzige Wanderer. ...



Foto: Benno Kestling
Beräunertreffen mit Schlumpf (vorne links)

ders das Verwalterhaus spannend, ist es doch ein Holzständerbau mit Strohhallendämmung – wie unser Enno. Zwischen den Häusern klafft eine Lücke, in der einst das Mohrihaus gestanden hat, welches nun einem Neubau Platz machen musste. Ein Schild kündigt von den Plänen, und ich denke an unseren Bau und ahne, welche Arbeit auf die Waldecker wartet. Jede Ecke hat ihre Geschichte und Molo erzählt sie mir gerne. So bin ich nach hundertzwanzig Minuten eine Waldeckexpertin, die hinterher sogar anderen Festivalbesuchern Fragen zu Jugendbewegung und Waldeck beantworten kann.

Und er stellt mich unzähligen freundlichen und aufgeschlossenen Menschen vor, die alle mehr oder weniger eng mit der Burg verknüpft sind. „Besuch



Annikas Singeworkshop

Bei den kleinen, versteckten Waldhütten komme ich wieder raus und setze mich noch ein Weilchen zu den Leuten vor der Hütte der Odenwaldschule, die ja in den letzten Wochen und Monaten so unrühmlich berühmt geworden ist. Auch hier erlebe ich wieder interessante Gespräche, große Offenheit und Blicke hinter die Kulissen der OSO und verschiedener Medien.

Und dann hört man aus der Ferne wieder Musik, der Nachmittag geht langsam in den Abend über, an welchem Tschaika und Schlagsaite angekündigt sind. Beides sind Gruppen aus den Bünden – hier schließt sich der kleine Kreis um Jugendbewegung und Liedermacherszene wieder – die mit zwei bewegenden Konzerten einen wundervollen Abend gestalten.

Die Frauen von Tschaika überzeugen durch klaren, mehrstimmigen Gesang. Die Verstärkung hat gerade die notwendige Lautstärke, so dass im Zelt eine konzentrierte Ruhe entsteht, die so auf diesem Festival beinahe einmalig war. Man merkt den Frauen an, dass sie längere Zeit nicht mehr auf der Bühne gestanden haben, denn sie brauchen zwei, drei Lieder bis sie die Bühne erobert haben und immer sicherer und selbstbewusster ihre Lieder dem Publikum präsentieren.

Schlagsaite hat seit ihrem Konzert auf dem Beräunertreffen, dem ersten und letzten, bei dem ich sie erlebte, deutlich an Bühnensouveränität gewonnen und zieht das ganze Zelt in ihren Bann. Auch wenn ihnen musikalisch der eine oder andere kleine Schnitzer unterläuft, überspielen sie das gekonnt und müssen am Ende noch mehrere Zugaben geben.

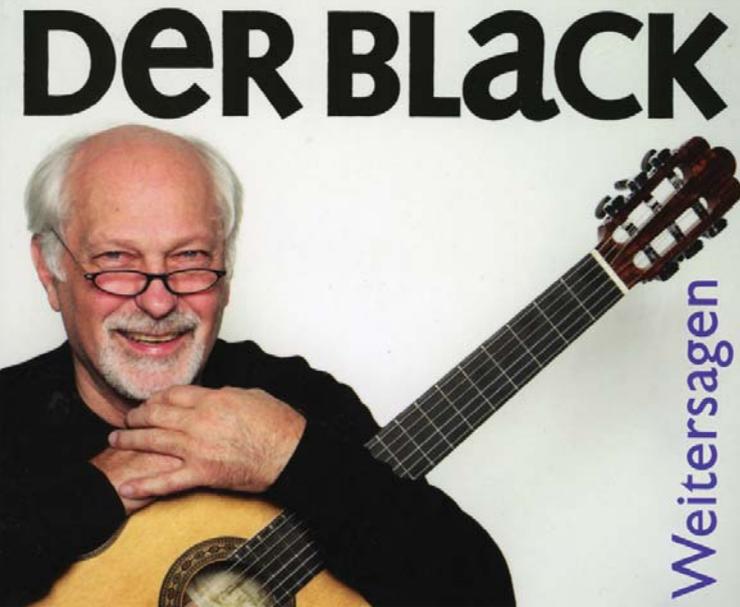
Später versammeln sich wieder viele Menschen am Lagerfeuer. Die Schweden – wie man hier der Einfachheit halber zu der Band aus Schweden sagt – haben offensichtlich den günstigen Alkohol im Übermaß genossen und fallen als Musiker schnell aus und einer davon noch dazu unter die Bank. Ob ihm später jemand in den Schlafsack geholfen hat, kann ich nicht mehr berichten, da ich bald in den meinen kroch, um am Morgen fit für die weite Autofahrt zu sein. Noch lange klangen die Stimmen und Gitarrenklänge an mein Ohr...

Am Montag geht es früh zurück in die Heimat. Kurz vor meiner Abreise sind die Letzten gerade in ihre Schlafsäcke gesunken. Ein wunderbares Pfingstweekenende mit vielen neuen Eindrücken und Menschen liegt hinter mir – es soll nicht mein letzter Besuch auf der Waldeck gewesen sein.

Annemarie Selzer – Schlumpf
Jugendbildungsreferentin auf Burg Ludwigstein
burgludwigstein.de

Singeworkshop mit Annika und Stef, April 2011





Weitersagen!

Vom „Höheren Blödsinn“ zum „Tieferen Sinn“, so fasst Gabi Lang, beim WDR zuständig für „Chansons und Liederliches“ die Entwicklung vom Duo Schobert & Black zum Solosänger Black zusammen, siehe Booklet der neuen Der Black-CD.

In gewisser Weise ist das richtig. Schon im melancholischen Text des Titelsongs „Weitersagen“ von Bernhard Lassahn, in dessen Text „Etwas folgt mir“ und in der „Serenada“ von Tom Stüve klingen todernste Themen an.

Nicht weniger hintergründig sind die zeitkritischen Texte unseres Freundes Pit Klein, von denen uns Pit auf der Waldeck schon einige als Gedicht vorgetragen hat, etwa „So ein Tag“ (hier von Black rezitiert, nur mit Didgeridoo-Begleitung), „Was man müsste“ (mit dem trefflichen Refrain „Wenn man nur wüsste, wie so was geht!“) und das „Novemberlied“. Neu sind „Es werde Licht“ und ein bissiges Lied vom Volksvertreter, der von ganz unten kommt und der... das sei hier nicht verraten.

Wenn diese Lieder einen „tieferen Sinn“ haben, heißt das aber nicht, dass dem Black der Schalk ausgetrieben worden wäre. Im Gegenteil, er sitzt ihm und den Gedichten, die er ausgewählt und vertont

hat, nach wie vor im Nacken. So etwa beim flotten Auftakt-Lied – Text von Günter Frorath – über den römischen Kaiser, der den Gang aufs WC mit Steuern belegt hat und nach dem in Frankreich die öffentlichen Pissoirs „Vespasiennes“ benannt wurden. So viel zum Thema „Geld stinkt nicht.“

Und wenn Black ins Ostpreußische verfällt, wird es richtig vergnüglich. Zwei Texte von Alfred Lau hat er – gewissermaßen zur Erholung vom „Tiefsinn“ – eingestreut, das Lied vom Pilzgericht und „Das Flohche“. Bemerkenswert auch die Behandlung des Themas „Nacktsanning“ durch Klaus Pawlowski; nit mechlich, was Männer sich alles auszudenken vermögen! Und Blacks Jauchzer zum Schluss!

Und nun zum Titel „Die Freiheit“, Text von Volker Ludwig; dieses Lied ist auf der Liederbestenliste vom Neustarter-Platz 19 im Mai mit einem Mal auf Platz 6 im Juni hochgerutscht:

*Die Freiheit ist das Schönste auf der Erden,
sie muss behütet und verteidigt werden,
drum braucht sie viel Patronen
und Panzer und Kanonen...*

Viel zu sagen wäre

- über die Vertonungen, die fast alle von Black stammen,
- über die kongenialen Mitmusiker Willi Ennulat (Gitarre, Sologitarre und Didgeridoo) und Diddi Spatz (Gitarre, Harp und Didgeridoo)
- und über die perfekte Aufnahmetechnik des Deutschlandfunks.

Hervorgehoben werden soll aber Blacks Vortragskunst samt pfeif- und stimmakrobatischen Einlagen. Seine Aussprache – nicht nur bei den gesprochenen Texten – ist eines professionellen Schauspielers würdig; ein Mitlesen im Booklet erübrigt sich.



Nachruf

Hintersinn und Ironie, perfekt und ohne Schwere serviert – das waren „sie“ damals und das ist „er“ heute!

Und wo bleibt das Kritisieren? Doch ja, wat mutt, dat mutt. Liest man im Booklet Pit Kleins Lied „Mir ist so sehr November“, dann fragt man sich, wieso ein Bäcker bänkeln sollte. Da hat jemand ein „c“ mit einem „n“ verwechselt!

GMP

Der Black, mit Ennulat & Spatz: Weitersagen. Eine Aufnahme des Deutschlandfunks, 1 CD Conträr 66, conträrmusik.de.

Dr. Erich Brand

23. 3. 1914 – 28. 2. 2011

Im April 2011 erhielten wir die traurige Nachricht vom Ableben unseres alten treuen Freundes Erich Brand – Sherry, 97, in Kassel. Er war der Vorletzte unserer Wiesbaden-Biebricher Nerother-Gruppe im Orden der Landstreicher vor dem Krieg. – Ich bin der Letzte.

Seine Tochter Bettina Brand schrieb uns aus Zürich auf meinen Brief hin: Wir entdeckten „ganz neue Seiten unseres Vaters: sein in jeder Hinsicht weites, mitunter vergnügliches und farbiges Leben, bei dem ihm neben den Kindern vor allem die Geologie in Atem hielt (bis zuletzt arbeitete er wissenschaftlich, Hai) – nicht zu vergessen die bündische Jugend, die ihn im Alter als gelebte Historie beschäftigte.“

Erich Brand gehörte – neben Zick (Herbert Nieder) und Floh (Gerhard Wüstenfeld), die beide im verbrecherischen Nazikrieg umkamen – zum inneren Kreis unserer Gruppe. Später kam als Gast Werner Helwig dazu und war einige Jahre in Wiesbaden, bis zu seiner Flucht.



Erich Brand (links) mit Hai Ausstellung in Wiesbaden 2007

Nicht zu vergessen die Episode, wie Erich, als unser Gruppenführer Zick mal nicht konnte, noch 1933 unsere Gruppe nach Schleswig-Holstein führte, an den Selenter See, zu einem Treffen mit Werner Helwig und seiner Hamburger Gruppe.

Auf dem Weg dorthin mussten wir durch den Kieler Kanal, und es gelang Sherry, mit dem Kapitän eines dort liegenden Kriegsschiffes zu sprechen, mit dem Erfolg, dass wir, so viel ich weiß, die einzige Gruppe waren, die einmal mit einem Kriegsschiff getrampt ist. Was natürlich auf uns Pimpfe einen unvergesslichen Eindruck machte!

Wir beide waren die einzigen Überlebenden der Biebricher Gruppe und fanden uns nach dem Krieg wieder. Erich hatte im Keller seiner Familien-Villa in Biebrich eine große Kiste versteckt mit meinen Büchern und einem Teil der Bücher meines Vaters, so dass ich diese nach dem Krieg zurück bekam. Seitdem waren wir in Kontakt miteinander, bis zuletzt.

Topsy und mir gelang es auch, ihn wieder auf die Waldeck zu bringen, die er als „heiliges“ Jugendreich-Kapitel schon abgeschrieben hatte! Einmal brachte er sogar seine Frau Gerlint mit.



Es folgten unzählige Besuche von uns bei ihm in Kassel, wo er uns immer ein liebenswürdiger Gastgeber war, uns auch oft durch die Documenta leitete, da er wusste, dass ich auch Maler war.

Und zuletzt freuten wir uns, dass er, der ja meine Eltern noch gekannt hatte, trotz eines Sturzes, der ihn monatelang ans Krankenhaus gefesselt hatte, auf

Krücken mit seiner ganzen Familie nach Wiesbaden kam, um an der kleinen Zeremonie der Stolperstein-Verlegung für meine Eltern vor der Seerobenstraße 18 teilzunehmen², zu deren Zustandekommen er als Hauptspender maßgeblich beigetragen hatte.

Hai Frankl

² Siehe dazu *KÖPFCHEN* 4/09, Seite 9f.

Arno Klönne wurde 80

Am 4. Mai dieses Jahres feierte Arno Klönne, Historiker, Politik- und Sozialwissenschaftler, Autor unter anderem des Standardwerkes „Jugend im Dritten Reich“, Bündischer, Ostermarschierer der ersten Stunde (und auch heute noch), seinen achtzigsten Geburtstag.

Seit fünfzig Jahren begleitet er die ABW mit freundschaftlichem Interesse, nachdem er, der 1961 den neuen pläne-Verlag mitgegründet hatte, Anfang 1960 mit dem Studentischen Arbeitskreis in der ABW in Kontakt gekommen, Pfingsten 1960 dort über „Jugend und Demokratie“ referiert und während der Sechzigerjahre-Festivals u. a. als ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift „song“ fungiert hatte (siehe auch *KÖPFCHEN* 1/1999, Seite 11).

Auch in der Folgezeit gab es immer wieder Austausch, Kontakte und Referate – zuletzt mit einem Beitrag zu unserem Seminar über Rechte Bünde (siehe *KÖPFCHEN* 2+3/10, Seite 36). Und als 1995 seine Emeritierung anstand, erwog Arno Klönne den Gedanken, die (längst überfällige) Geschichte der Waldeck zu schreiben – ein Angebot, das beim damaligen ABW-Vorsitzenden molo wie ein Geschenk des Himmels ankam. Leider hatte sich Arno seinen Ruhestand

ruhiger vorgestellt, als dieser dann wurde, und so blieb es bei der guten Absicht. Als jedoch Jahre später eine Waldeckgeschichte anderer Art in Angriff genommen wurde, war es Arno Klönne, der sich das Manuskript vornahm, es kritisch überprüfte und uns seine Anmerkungen schickte.

Wir wünschen dem unabhängigen Geist mit dem weiten Horizont auch weiterhin viel Kraft für das Schmieden der diversen Eisen, die er noch immer im Feuer hat, und nehmen seine kritischen Analysen und Anregungen auch in Zukunft mit Gewinn wahr, wenn auch immer häufiger nur aus räumlicher Distanz, aus dem fernen Paderborn.

GMP



Arno Klönne (links) 1993 auf der Waldeck

Foto: Ullier Koenig



Nach 1945 auf Fährte gesetzt

Graf Eberstein

Führet den Reihn

Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Ludwig Uhland

Hoch über dem Schwarzwaldstädtchen Bad Liebenzell im Tal der Nagold ragt der Turm einer Burg aus dem zwölften Jahrhundert, einst Besitz der Grafen Eberstein. Nur der Turm und die gewaltige Schildmauer sind original. Die Gebäude der Bildungsstätte „Internationales Forum Burg Liebenzell – Akademie für politische Bildung und internationale Jugendbegegnung“ – wurden 1954 auf Initiative des MdB Gustav-Adolf Gedat auf den Trümmern der Burg errichtet. – Wieder hat Wolf Hempel eine schöne Umgebung, angenehme Unterkunft und Atmosphäre für die etwa fünfzig Teilnehmer des diesjährigen Sommertreffens des Mindener Kreises ausfindig gemacht und gebucht.

Durch das ganze Treffen mit dem Thema „**Auf Fährte gesetzt: Erfahrungen, Prägungen und Weichestellungen im Rückblick**“ zog sich die Frage nach der geistigen Entwicklung, die die Altersjahrgänge um 1930 in der Nachkriegszeit nahmen, nachdem sie ihre erste Sozialisation unter dem Einfluss der Nazi-Ideologie erfahren hatten – eine Frage, die erst im 21. Jahrhundert problematisiert und bis heute nicht abschließend aufgearbeitet ist. Immerhin ist man heute so weit anzuerkennen, dass Pauschal-Verurteilungen, z.B. wegen Mitgliedschaft in einer der Naziorganisationen, zu kurz greifen, und dass eine differenzierte Grundlage zur Beurteilung der individuellen Schuld gefunden werden muss.

Addi zum 75. Geburtstag

von seinen Freunden

Addi Uhrig, dessen selbstlosem Engagement die Pläne für den Neubau des Mohri-Hauses zu verdanken sind, hat im März seinen 75. Geburtstag gefeiert. Das war für seine Freunde Anlass, ihm das nachstehende Lied zu dichten und zu singen³:

Es lebt in unsrem Kreise
ein Freund auf seine Weise,
der stiller als wir andern
die Sehnsucht teilt zu Wandern

zu Singen und zu Sinnen,
was bleibt und was von hinnen,
was uns von Jugend an geprägt
und heute uns're Freundschaft trägt.

Auch heut' mit fünfundsiebzig Jahr
ist alles, wie es einst mal war.
Gemeinsam träumen wir zurück
die schöne Welt im Sternenglück.

Im Sternenglück, das uns umhüllt
und unser Leben reich erfüllt.
Wie wär' es heute arm und leer,
wenn Addi unser Freund nicht wär'.

³ Melodie. Wenn ich in Nächten wand're, E-Dur. Urspr. Text: Klabund

Auf Burg Liebenzell näherte man sich diesem Problem mit Einzelfall-Betrachtungen.

· Zur Einstimmung wurde der 1946 gedrehte Film „Irgendwo in Berlin“ gezeigt, der die Situation von Berliner Kindern, die nach 1945 – meist ohne Väter



- in den Trümmerwüsten der Städte nichts anderes mit sich anzufangen wussten, als Krieg zu spielen.
- Das soeben erschienene Buch über olka wurde vorgestellt (siehe dazu Seite 31ff).
- Walter Scherfs (tejos) Entwicklung wurde angesprochen anhand eines Auszugs aus dem ausführlichen Interview, das Gero von Schönfeldt 1988 mit ihm geführt hat.
- Oss Kröher las aus seinen Erinnerungen an diese Zeit des Umbruchs, die demnächst erscheinen (siehe dazu unten).
- Mehrere weitere Zeitzeugen, darunter Wolf Hempel, gaben Einblicke in ihr in der Nazizeit geprägtes Weltbild, das 1945 nicht auf Knopfdruck ausgeschaltet werden konnte.
- Ein Angehöriger des Jahrgangs 1931, der schon als Kind das „bündische Gruppen-Milieu“ dem der Staatsjugend, die verbotene Literatur der erlaubten vorgezogen hat, war leider nicht anwesend: Arno Klönne.⁴

Solche biografischen Notizen belegen, wie vor allem junge Menschen – ohne dass sie es merken – von der Zeit geprägt werden, in der sie leben. Dies sollten auch Nachgewachsene zur Kenntnis nehmen, die meinen, über jemand den Stab brechen zu können, der sich als Junge freiwillig zur SS meldete. Das Bedürfnis „dazugehören“ ist auch in heutiger Zeit noch eine starke Antriebskraft und lenkt unser Denken.

Der Samstag klang aus mit dem eindrucksvollen Konzert „Farstumt nit doss jiddische loschn“ („Lasst

⁴ Von Arno Klönne wird die Wanderausstellung **„Es lebe die Freiheit! Junge Menschen gegen den Nationalsozialismus“** vom Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 empfohlen. Sie enthält auch bündischen Widerstand und besteht aus 33 farbigen selbststehenden Tafeln, die in Frankfurt/Main vom Entleiher abgeholt werden können. Weitere Informationen siehe studienkreis-widerstand-1933-45. Kontakt: Tel. 069-721575.

die jiddische Sprache nicht verstummen“), dem facettenreichen Liederabend zur jiddischen Sprache und Kultur des Felicitas Niegisch Ensembles (Felicitas Niegisch, Gesang, Hanno Botsch, Piano und Geige, und Andres Buchholz, Kontrabass). Das Publikum bedankte sich mit lebhaftem Applaus.

In der Mitgliederversammlung am Sonntagvormittag wurde Eberhard Schürmann – eby, Hamburg, zum neuen Schriftführer gewählt, da Eckard Holler – zeko – nicht mehr kandidiert hatte.

GMP



Eberhard Schürmann

Foto: molo

Hungerzeiten

Wer will schon wissen, was ein Stück Brot oder Seife, paar Kartoffeln oder Briketts mal wert waren? Leben wir doch in den sattesten, reichsten Tagen unserer Geschichte – Einbußen mitgerechnet.

Hungerzeiten – ein Wort, das kaum einer kennt. Oss Kröher kennt es und schrieb ein Buch, das den Leser, vor allem den jungen, herausfordert. Die Jahre nach Kriegsende sind in wissenschaftlich-historischen Abhandlungen analysiert, sind von Autoren wie Böll und Grass beschrieben, sind Literatur geworden.

„Auf irren Pfaden durch die Hungerzeiten“ ist das Werk eines von den schlimmsten Zeiten unserer Geschichte Mitgerissenen, sich Wehrenden und Enttäuschten, der nach mehr als sechzig Jahren in



Oss Kröher: Erinnerungen Band 2

direkter, schnörkelloser, zuweilen rauer, alltäglicher Sprache schildert, wie es ihm, wie es den Deutschen damals ergangen ist.

Und es ist das Dokument einer mühseligen Überwindung eines von den Nazis Verführten und Betrogenen und steht deshalb auch für das Schicksal einer ganzen Generation. Der schmerzliche Übergang von den Idealen seiner Jugend, die dem zur Begeisterung Neigenden von falschen Führern eingeprägt worden waren, und die als verlogen erkannt werden mussten, zu neuen Einsichten, war ein aufwühlender Prozess. Er ist Oss schwer gefallen.

Die ersten Seiten des Buches versetzen den Leser in die Arbeiterwelt einer ausgebombten Familie in Pirmasens, einer zerstörten, ihrer Industrie beraubten Stadt, von vielen Einwohnern, die arbeitslos geworden, verlassen, evakuiert in ruhigere Gebiete des Landes. Der achtzehnjährige Heimkehrer aus Kriegsgefangenschaft findet seine Lieben zwar lebend vor, doch abgemagert, von Hunger und Bedürftigkeit gezeichnet. Trotz Last und Gram – die Kröher nehmen den täglichen Kampf um Nahrung und Wärme auf. Oss schildert mitfühlend und von Erregung getrieben, wie es war: Die Enge, die Hilflosigkeit, die Ärmlichkeit, das Bewusstsein der Niederlage. Nicht allein der verlorene Krieg, nicht das Aufwachen und Erkennen drückte die Menschen nieder. Oss hadert mit der Besatzungsmacht, den selbsternannten Befreiern, deren Übergriffe und Brutalität, deren Demütigung der Besiegten ihn beleidigte, ihn wütend machten. Das Ausschlachten der Fabriken, das Fällen der wertvollen Furniereichen in den Wäldern, die Demontage noch intakter Maschinen musste hingenommen werden. Ein dunkles Kapitel, jahrelang tabuisiert. Oss hat es hingeschrieben. Verständlich, dass die herrschende Siegermentalität das innere Wegräumen der Nazizeit erschwerte.

Hungerzeiten! Wie herauskommen, nicht allein aus der materiellen, stärker noch aus der seelischen und geistigen Enge, wie frei werden aus diesem Elend?

Ob Apollon, der Gott des Gesanges, der Dichtkunst und des Reigentanzes seine Hand im Spiel hatte, ist nicht bekannt. Wohl aber, dass Hein und Oss, den Zwillingen, von Kindheit an die unbezwingbare Lust zu singen und zu spielen eingebrannt ist, in jeder Lebenslage zur Gitarre zu greifen und aus einem unerschöpflichen Arsenal von Liedern Glanz und Elend dieser Welt ertönen zu lassen. Es waren die Lebenspendenden Lieder, welche die Brüder immer wieder und zu jeder Tageszeit aus dem Alltag ausbrechen ließen. Also zogen sie mit ihren Freunden und Gleichgesinnten aus der Trümmerstadt in die Natur, trafen sich mit Bündischen am Lagerfeuer, träumten von Weite und Freiheit – wer wollte es ihnen verdenken!

Bereichert, gestärkt, selbstbewusst kehrten sie heim. Jedes weitere Treffen, ob in Speyer, der Südpfalz oder im Rheinland, erbrachte neue, nie gehörte Lieder. Der Groll gegen die Besatzer wich allmählich, hörten die Freunde durch sie doch zum ersten Mal den Jazz, den Swing, den Blues, die Chansons und den wunderbaren, sentimental Sound der Volksänger Amerikas. Sie gaben Zuversicht angesichts der tristen, düsteren Alltäglichkeit.

Von ihr muss weiter berichtet werden. Es gab kein Geld. Oss hatte das Abitur gemacht, aber an ein Studium war nicht zu denken. Er wurde Waldarbeiter. Er organisierte Schmuggelfahrten, tauschte Schuhe gegen Kaffee, diesen dann gegen Fressalien für die hungernde Familie. Der Leser spürt die Not. Oss will auswandern! Mit einundzwanzig wird er Lehrling in einer Schuhfabrik. Als „Seniorstift“ erleidet er die Schikanen, die Arroganz der Chefs, wird ausgebeutet für 45 Mark im Monat, nähert sich den Ideen von Karl Marx und der Arbeiterbewegung, wird Sympathisant der SPD. Er sehnt das Ende der Schinderei



herbei und wird ein souveräner Kenner der zauberhaften Radioklänge, welche dem Hörer das Herz und den Horizont weiten.

Nicht allein der unbändigen Freude, auch der präzisen, umfangreichen Darstellung der orchestralen Techniken und Arrangements, der Instrumentierung widmet sich der Autor. „Auf irren Pfaden“ wird seitenlang zu einer Liedersammlung: Romanzen, Liebes-, Vaganten- und Arbeiterlieder, auch Soldatenklagen, Spirituals, russische Gesänge, spanische, südamerikanische Weisen, ja selbst Schlager und Schnulzen.

Es geht immer weiter. Wie ein Geschenk erlebt Oss die von den Nazis verbotenen Lieder der Jugendbewegung. Brecht, Hellwig und Tusk werden für ihn literarische Vorbilder. Ein Höhepunkt ist dann die Fahrt zur Burg Waldeck im Hunsrück an Pfingsten 1948. Später gehören die Kröhers dort zu den Gründern der berühmten Festivals.

Oss liest, frisst gleichsam Literatur. Schillers „Wallenstein“, Rilkes „Cornett“ werfen ihn um. Er kommt Frankreich näher, baut geistige Trennwände ab, lernt Hemingways Stil kennen und kommt wie Bruder Hein endlich aus der Hungerzeit heraus, auch wenn es noch dauert.

Es könnte noch viel Heiteres und Amüsantes, könnte von Schwärmereien, von Mädchen, Schulmeistern, von zutreffenden politischen und gesellschaftlichen Einschätzungen, die sich bildeten, könnte – als Intermezzo – vom heutigen Leben und Wohnen des über Achtzigjährigen berichtet werden.

Und noch, gleichsam als Finale, vom Abschluss der Hungerzeiten, der großartigen Fahrt mit Freund Gustav auf einem alten Motorrad mit Beiwagen nach Indien 1951/52.

Aufbruch in die Freiheit: Oss hat es geschafft.

Hans Walter Kivelitz

Oskar Kröher: Auf irren Pfaden – durch die Hungerzeiten, Merzig (Gollenstein) 2011, 320 Seiten, ISBN 978393882965.

„Was ließen jene, die vor uns schon waren?“



Das Team Fritz Schmidt (fouché), Roland Eckert, Helmut König, Jürgen Reulecke und Horst Zeller hat pünktlich zum hundertsten Geburtstag von olka eine rund 140 Seiten starke Schrift über Leben und Wirken dieses vor allem durch seine Lieder in der bündischen Jugend bekannten Schriftstellers herausgebracht.

Olka geriet ab Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in die Schlagzeilen der bündischen Presse,⁵ nachdem bekannt geworden war, dass er im Dritten Reich Mitglied der SS und gegen Ende, ab Febru-

⁵ Siehe eisbrecher reader zu Erich Scholz-olka unter http://der-eisbrecher.de/cont_files/eisbrecher-reader_erich_scholz.pdf.



Olka ...

ar 1945, sogar Kommandant einer SS-Baubrigade in Ellrich am Harz⁶ war. Es wurde diskutiert, ob man seine Lieder noch singen könne.⁷ Besonders hoch gingen die Wogen, als Mitte 1993 bekannt wurde, dass Scholz der Eichendorff-Literaturpreis verliehen werden sollte. Die für die Preisvergabe zuständige Jury zog nach Bekanntwerden von Unterlagen über die SS-Vergangenheit von Olka aus dem Berlin Document Center und dem Institut für Zeitgeschichte ihr Votum zurück und vergab den Preis an Bodo Heimann.⁸

Erich Scholz – olka – wurde im Mai 1911 im ober-schlesischen Tarnowitz, heute Tarnowskie Góry, als Sohn eines deutschen Arztes geboren, mitten hinein in den Aufbruch des europäischen Nationalismus, der das gerade begonnene Jahrhundert ins Unglück stürzen sollte. Nach dem Ersten Weltkrieg konnte sich das im 18. Jahrhundert zwischen Preußen, Österreich und Russland aufgeteilte Polen wieder zu einem Nationalstaat regenerieren. Die ethnisch gemischte Bevölkerung (Polen, Deutsche, Juden) konnte in Volksabstimmungen ihren Willen äußern, ob sie zu Deutschland oder zum jungen polnischen Staat gehören wollte. In Tarnowitz stimmten zwar rund 85 % für den Verbleib bei Deutschland. Trotzdem fiel die Stadt 1922 an Polen.⁹ Scholz wurde polnischer Staatsbürger und legte sein Abitur an einem polnischen Gymnasium ab. Erst 1938 wurde ihm auf eigenen Antrag die deutsche Staatsbürgerschaft zuerkannt, als er

schon in Berlin lebte, wo er Ende 1938 das Studium der Architektur per Diplom abschloss.

Scholz kam zu Beginn der 1920er Jahre mit einer Wandervogel-Gruppe in Kontakt, der er sich spontan anschloss. Nach dem Abgang ihres Gruppenführers übernahm Scholz 1927¹⁰ die Führung, also mit sechzehn Jahren. Später übernahm er auch die Gauführung der Wandervögel, die sich dann mit anderen Gruppen und Bündeln zur *Deutschen Jungenschaft in Polen* zusammenschlossen. In den Jahren 1934 und 35 gab diese Gruppierung die Zeitschrift „Zelte im Osten“ heraus. Scholz blieb der jungenschaftlichen Richtung des bündischen Spektrums bis an sein Lebensende verbunden. Auch sein zeitweiliges Engagement für die *Jungentrucht* des Saarländers Karl Christian Müller – teut – aufgrund der Hinwendung des Jungenschafts-Gründers Eberhard Köbel – tusk – zum Kommunismus war keine grundsätzliche Abwendung. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte er sich bei der Gründung des *Bundes deutscher Jungenschaften – BdJ* – unterstützend ein. Dieser Bund, der sich 1963 beim fünfzigjährigen Jubiläum des Meissnertreffens stark engagierte und auf die bündische Szene Einfluss nahm, strebte, anders als seine Vorläufer gegen Ende der Weimarer Republik, eine Versöhnung mit der aufkeimenden demokratischen Gesellschaft und Staatsform an. Scholz unterstützte diese Tendenz.

Aufgrund seiner Herkunft aus und seiner persönlichen Erfahrungen in dem gemischt deutsch-polnischen Siedlungsgebiet in Schlesien fühlte und engagierte sich Scholz während des Dritten Reiches immer als Volksdeutscher¹¹. Dies war sicherlich ein wesentlicher Grund für seine mindestens naiv zu nennende Anfälligkeit für nationale Parolen der Nationalsozialisten. Gemäß dem traditionellen Selbst-

6 Lt. Fritz Schmidt in „Was ließen jene, ...“, S. 56: Kommandant der SS-Baubrigade 4, Lager Ellrich Stadt, untergebracht in der Gaststätte Bürgergarten, seit Oktober 1944 dem selbständig gewordenen KZ Mittelbau-Dora, ab Januar 1945 dem KZ Sachsenhausen zugeordnet. Die SS-Baubrigaden erhielten Lt. Schmidt allerdings Anweisungen von SS-Dienststellen in Berlin und Woffleben.

7 Siehe z.B. *KÖPFCHEN* 2/07, S. 28, in der Besprechung des Liederbuchs „Codex Patomomomensis“, zitiert bei Fritz Schmidt in „Was ließen jene, ...“, S. 66, Fn 143.

8 Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Scholz.

9 Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Tarnowskie_G%C3%B3ry.

10 Siehe Fritz Schmidt, „Was ließen jene, ...“, S. 23/24.

11 Siehe Jürgen Reulecke, „Was ließen jene, ...“, S. 85



verständnis der meisten bündischen Gruppen als „unpolitisch“, sah sich auch Scholz so und leistete sich bis zur Zeitenwende 1945, keine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus.

Seine Zeit im Dritten Reich und davor beschreibt **Fritz Schmidt**. Die dreijährige Haft als SS-Mann und mutmaßlicher Kriegsverbrecher (Kommandant einer SS-Baubrigade) bei den Amerikanern schildert **Jürgen Reulecke**. Beide Autoren sind tief in die verfügbaren Quellen eingestiegen und versuchen, dem Menschen Scholz unter Beachtung der außergewöhnlichen Zeitumstände gerecht zu werden. Seine Schwächen und manche problematischen Züge werden offen benannt, etwa gewisse Tendenzen der Selbstrechtfertigung in seinen zunächst nicht veröffentlichten schriftlichen Erinnerungen aus der Nachkriegszeit. Sein Verhalten in den allerletzten Tagen des Krieges, als er die ihm unterstellten Häftlinge in mehreren Tagesmärschen auf die amerikanischen Truppen zuführte, wie auch sein Verhalten davor als Leiter der Baubrigade 4 unterscheiden sich deutlich von dem sonst überlieferten Herrschaftsgebaren der SS-Führer, die in ihren Lagern wüteten und am Ende grauenhafte Todesmärsche mit zahllosen Opfern anführten. Scholz beriet sich mit dem geheimen Rat der Häftlinge seiner Baubrigade, verbot der Wachmannschaft den Gebrauch von Schusswaffen, stellte Häftlingen und Bewachern auf Wunsch sogar Entlassungsscheine aus, wenn sie sich absetzen wollten – Handlungen, die in jenen Tagen sofort kriegsgerichtlich oder sogar standrechtlich geahndet wurden, und übergab den Rest der Baubrigade direkt den amerikanischen Truppen; die Wachmannschaften waren zum guten Teil geflohen. In seiner Baubrigade wurde während seines Kommandos niemand mehr ermordet. Ein Sonntagsausflug war der Marsch allerdings nicht, da nach unbewiesenen Schätzungen ca. 50 Häftlinge

unterwegs an Erschöpfung starben¹². Von Häftlingsseite wurde Scholz entlastet. Die Amerikaner entließen ihn 1948 ohne Anklage, Verfahren oder gar Verurteilung¹³.

Seiner verlorenen Heimat Oberschlesien trauerte Scholz nach und setzt ihr in Romanen und anderen Schriften Denkmale – etwa im Roman *In einem nahen fernen Land*. Zu den Vertriebenenverbänden hielt er Distanz. Revanchismus gegenüber dem Osten lehnte er ab. Seinem Anteil an den Verbrechen der Nazi- und SS-Zeit suchte er in rückblickenden Schriften auf die Spur zu kommen. Insofern haben wir es bei Scholz mit einem der zahllosen Lebensläufe zu tun, die der uns Nachgeborenen so unverständlichen Faszination des Nationalismus erlagen. Immerhin gehörte Scholz dann zu denen, die unter dem Eindruck der nach 1945 sich öffnenden Informationsschleusen zum Nachdenken und zur Selbsterforschung bereit waren.

Roland Eckert und **Horst Zeller** beleuchten in ihrem Beitrag die teilweise skurrile Existenz des Saarländers Karl Christian Müller – teut – und des von ihm begründeten bündischen Ablegers *Jungentrucht*. Scholz kooperierte zeitweilig mit Müller, sowohl vor wie auch nach der Naziepoche. Letztlich engagierte er sich aber für die Gründung des kreativen *Bundes deutscher Jungenschaften*.

Horst Zeller untersucht die umfangreiche schriftstellerische Produktion von Scholz, die neben vielen Liedern für die bündische Szene Romane und Schriften zum Thema der versunkenen multiethnischen Ostkultur umfasst. Scholz hoffte auf die deutsch-polnischen Aussöhnung, insbesondere nach den Ostverträgen. Ein weiteres Thema bildeten Reflexionen zur eigenen Vita.

¹² Siehe Fritz Schmidt, „Was ließen jene, ...“, S. 62; offenbar kamen mit Scholz noch 6 SS-Leute und 14 Häftlinge bei den Amerikanern an.

¹³ Siehe Jürgen Reulecke, „Was ließen jene, ...“, S. 84.



13. Venner ...

Helm König schließlich verbindet seine Betrachtung von Scholz' stattlicher Liedproduktion mit generellen Anmerkungen zum bündischen Singen, das ja eines seiner zentralen Lebensthemen ist.

Aus der Interpretation der Lieder in der zeitlichen Staffelung ihres Entstehens schließt Helm recht genau auf den Seelenzustand des Verfassers, der in der belastenden Zeit nach 1935 stumm blieb, als die repressiven Maßnahmen des Regimes den Resonanzraum der bündischen Gruppen abschnürten. Erst ab 1960 fand Scholz wieder Worte, Reime und Melodien, die er in die wieder erwachte bündische Szene streute. Wie schon erwähnt, war dann der BfJ der wichtigste Partner für ihn und für seine nun recht nachdenklichen Lieder ohne Kosaken-Hufgetrappel.

Insgesamt hat das Autorenteam eine Schrift vorgelegt, die nicht nur aus der persönlichen Erinnerung an Erich Scholz – olka – schöpft, sondern um eine faire Gesamtwürdigung dieser kreativen, aber politisch teilweise so blinden Gestalt des zwanzigsten Jahrhunderts ringt. Ein respektabler und notwendiger Beitrag zur bereits umfangreichen Literatur über das Phänomen der deutschen Jugendbewegung.

molo

Fritz Schmidt in Verbindung mit *Roland Eckert*, *Helmut König*, *Jürgen Reulecke* und *Horst Zeller*: „**Was ließen jene, die vor uns schon waren?**“ Der jugendbewegte Schriftsteller Erich Scholz – Olka, Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung Band 17, Schwalbach/Ts (© by Wochenschau Verlag) 2011, 143 Seiten, ISBN978-3-8997402-7.

Frühling, Folk, Frauenpower, Freunde – und ganz viel Sonne

Dass grölende Verbrüderungsszenen und brüllende Wiedersehensrituale irgendwann sogar das Ende eines hochkarätigen Festivals bedeuten können, kann am Beispiel des traditionellen Neusünder Bluegrass-Festivals (bei Oldenburg) auf bedrückende Weise nachvollzogen werden.

Erst als Veranstalter Dieter Wasilke gleich zu Beginn des 13. Venner Folk-Frühlings (bei Osnabrück) die lautstarken Störer während des Eröffnungskonzertes ultimativ aufforderte, ihre Krachorgien nach draußen zu verlegen, war es möglich, sich uneingeschränkt dem musikalischen Geschehen auf der Bühne zu widmen.

Der literarische Kabarettist, Liedermacher und Mundart-Poet Thomas Felder, der erst kürzlich sein vierzigjähriges Bühnenjubiläum feierte, brillierte gleich zu Beginn mit einem Feuerwerk geistreicher

Inhalte, präsentierte sich als versierter Multiinstrumentalist (Gitarre, Drehleier, Flöte, Mundharmonika, Klavier) und überzeugte restlos mit seiner intensiven Bühnenpräsenz. Und so manchem Besucher dämmerte es, woher Tochter Johanna Zeul ihr ungebremstes Temperament hat. Großer Beifall für einen verdienten Klassiker der Liedermacherszene.

Indem die Programmplaner die wirklich atemberaubende Christina Lux gleich nach Thomas Felder auftreten ließen, bewiesen sie Geschick und Weitblick. Der Bogen war geschlagen von anspruchsvoller Liedermacherei, bis hin zu genreübergreifendem Singer/Songwriting und im besten Sinne modernem Entertainment. Zwar ist Christina Lux eine Künstlerin,



die allein mit ihrer soulbetonten Stimme und ihrem jazzigen Akustikgitarrenspiel ein Publikum faszinieren kann, doch wäre es zu eng gegriffen, sie einfach als Liedermacherin oder Songschreiberin zu bezeichnen. Sie passt in keine Schublade, dazu ist ihre Kunst zu groß. Ihre Songs erinnern zuweilen ein wenig an Joni Mitchell oder auch an Sara K., doch überzeugen sie in erster Linie durch eine glaubhafte Eigenständigkeit. Die subjektive Erkenntnis, dass es nahezu unmöglich ist, sich ihrer künstlerischen Faszination zu entziehen, kann an dieser Stelle nur als Behauptung formuliert werden. Am besten hört man sich Christina Lux einmal im Original an.

Das diesjährige Venne-Programm präsentierte erfreulicherweise auffallend viele herausragende Frauen: so die bezaubernde Sängerin Viviane Kudo, die stimmgewaltige Bet Williams aus den USA, die Bluegrass-Virtuosin Sally Jones, das außergewöhnliche

„dänische Geigenministerium“ Fiol Ministeriet sowie die charismatische Singer/Songwriterin Meike Koester.

Als Ausnahmeerscheinung in vielerlei Hinsicht präsentierte sich im sonnendurchfluteten Venner Biergarten auch die australische Powerfrau Ronnie Taheny. Herrlich ihre Energie, ihre frechen Zwischenansagen, die Leidenschaftlichkeit ihrer Songs und ihre quirlige Bühnenpräsenz, die sich irgendwo zwischen Patti Smith und Pipi Langstrumpf einordnen lässt.

Ein zusätzlich belebendes Element des Festivals war mit Sicherheit Dr. Slide, von Veranstalter Dieter Wasilke als „der Kerl mit dem gelben Hut“ angekündigt, dabei trug er kein gelbes, sondern ein violettees Hütchen. Der kantige Typ mit der mächtigen Blues-Röhre dürfte so ziemlich der einzige ehemalige DDR-Bürger sein, der sich auch in den USA einen klingenden Namen als American Roots- und Blues-Virtuose gemacht hat. Dr. Slide schwärmte von Allan Taylor: „Der hat im letzten Jahr meine Welt auf den Kopf gestellt.“

Allan Taylor gehört übrigens zu der stetig anwachsenden Schar von Musikern, die automatisch fast jedes Jahr in Venne auftreten: die ostfriesische Folkrockgruppe Laway, der britische Geiger Tom McConville, das Kinderbespaßungstrio Löffelpiraten, die junge Gruppe Circle Nine, An Rinn mit ihren irischen und schottischen Traditionals, der Celtic-Guitar-Virtuose Jens Kommnick, besagter Allan Taylor und ein paar weitere Interpreten. Okay, Jens Kommnick könnte ich auch mehr als einmal im Jahr zuhören. Aber irgendwann kommt zwangsläufig der Zeitpunkt, da bleibt kaum noch Raum für neue Künstlerpersönlichkeiten, da wiederholt sich das Ganze und verliert somit an Reiz.

Eine weitere Randbemerkung: Erfreulicherweise verzichtete man in diesem Jahr darauf, sofort im



Christina Lux

Foto: Ingo Nordhofen



Standing Ovations für Hein & Oss

Anschluss an ein Konzert laute Musik vom Band abzuspielen. Dadurch kann das soeben Gehörte ein wenig nachklingen, und der Zuhörer hat die Möglichkeit, sich innerlich auf etwas Neues einzustellen, was so leider oft kaum möglich war.

Wie auch immer: der Folk-Frühling in Venne – und das ist durchaus positiv zu sehen – entwickelt sich mehr und mehr zu einer Art Familientreffen, bei dem auch schon mal auf ein tolles Konzert verzichtet

wird, um mit Freunden und Bekannten zu erzählen, Informationen auszutauschen, zu feiern, einfach das Zusammensein zu genießen. Solange das nicht an der Theke, während eines Konzertes geschieht, ist das ja auch völlig in Ordnung.¹⁴

Kai Engelke

¹⁴ Den erkrankten Moderator Colin Wilkie – *KÖPFCHEN* wünscht an dieser Stelle gute Besserung – vertrat charmant und routiniert unser Freund Günter Gall.



Foto: Stephan Rögner

Hein & Oss bei ihrem Freiluft-Konzert auf dem Ehrenbreitstein zur BUGA am 15. Juni 2011. An die vierhundert Zuschauer spendeten zum Abschied „Standing Ovations“



„Wenn ich´s nicht jedem recht machen kann,

... dann vielleicht besser gar keinem.“¹⁵

Ein paar subjektive Gedanken zu 70 Jahre Bob Dylan

Kaum jemand, außer wahrscheinlich den Beatles und Elvis Presley, hat die populäre Musik der Gegenwart so stark beeinflusst, wie Bob Dylan, der Sohn ukrainisch-jüdischer Immigranten, der eigentlich Robert Zimmerman heißt und zu Beginn seiner einzigartigen Karriere ein Hoffnungsträger der Folkbewegung war.

Bob Dylan – angelehnt an den walisischen Poeten Dylan Thomas – ist nicht nur ein Künstlername, sondern vielmehr vordergründiger Ausdruck einer Geisteshaltung. „The only thing we knew for sure about Henry Porter was that his name wasn't Henry Porter“, sagte Bob Dylan in einem seiner raren Interviews.

Dylan will nicht greifbar sein, für niemanden. Er entzieht und verweigert sich. Immer wieder. Konsequenz und hartnäckig. Die persönliche Unberechenbarkeit ist sein Lebensprogramm.

Als Bob Dylan, angeregt durch Künstler wie Woody Guthrie und Pete Seeger, selbst beeinflusst durch Beatliteraten wie Jack Kerouac und Allan Ginsberg, zu Beginn der Sechziger-Jahre seine ersten Songs veröffentlichte, war es, als habe die Welt nur auf ihn gewartet. Er sang von fahrenden Musikanten und Zigeunern, von Spielern und Dieben, von Liebe und Träumen und natürlich gegen den Krieg und für den Frieden. Innerhalb kürzester Zeit avancierte er zu einer Art singendem Heilsverkünder. Seine Zuhörer waren mehr Jünger, als Fans. Die Erwartungshaltungen, die sich an den jungen Barden richteten, waren

gewaltig, und ebenso gewaltig war bald der Druck, dem sich Dylan ausgesetzt sah.

Es gab eigentlich nur zwei Möglichkeiten, diesem rasch unerträglich gewordenen Zustand zu entkommen: Dylan musste die hohen, letztlich unerfüllbaren Erwartungshaltungen zerstören oder aber von der Bildfläche verschwinden. Er entschied sich für Ersteres.

Er stellte seine akustische Gitarre in die Ecke, schnappte sich eine E-Gitarre und knallte dem entsetzten Publikum laut kreischende Rocksequenzen um die Ohren. Das wurde 1965 als Verrat an der gemeinsamen Sache empfunden.

Doch immer, wenn das Publikum glaubte, den Künstler nun endlich verstanden zu haben, war der schon wieder an einem völlig anderen Ort: „Ich bin es nicht, den ihr sucht.“

Nach einem Motorradunfall zog er sich gänzlich in Private zurück, trat nicht mehr öffentlich auf, beschäftigte sich stattdessen intensiv mit christlichen Themen. Niemand wusste Genaueres über die Folgen des Unfalls, Drogen und Alkohol kamen ins Spiel. Beste Voraussetzungen, zum Mythos zu werden. Und so geschah es.

Dylan trug fortan Masken, er schminkte und verkleidete sich, über Jahrzehnte sang er mit verstellter Stimme. Das Album „Self-Portrait“, das als uninspiriert und künstlerisch wertlos gilt, soll eine bewusste Demontage gewesen sein. Apropos Selbstporträt: Dylans Gemälde und Zeichnungen wirken in der Regel wie schlechte Schülerarbeiten. Wer weiß, vielleicht sind auch die bildnerischen Äußerungen Teil seines ewigen Verwirrspiels.

Die Achtziger- und Neunzigerjahre waren nicht Dylans Jahrzehnte. 1988 und 1990 kamen zwei CDs auf den Markt: *Traveling Wilburys 1* und *3*. Gesungen, gespielt und produziert von den Gebrüdern Wilbury. Hinter dem Namen Wilburys, das wussten

¹⁵ Die Überschrift stammt aus einem Gespräch, das der Dramatiker und Schauspieler Sam Shepard 1975 während der legendären Rolling Thunder-Tour mit Bob Dylan führte.



Lieder- und Bilderbuch

Insider bald, versteckten sich Roy Orbison, George Harrison, Jeff Lynn, Tom Petty und eben Bob Dylan. Volume 2 hat es übrigens nie gegeben.

Als Dylan 1995 die beliebte M-TV-Unplugged-Serie mit zwölf seiner eher alten Songs eröffnete, kehrte er quasi zu seinen Anfängen zurück und versöhnte damit einen großen Teil seines Publikums. Seither hat er mit „Love And Theft“, „Time Out Of Mind“, „Modern Times“ und zuletzt „Together Through Life“ eine Reihe von CDs vorgelegt, die als total entspanntes, altersmildes, dabei wirklich hörenswertes Spätwerk bezeichnet werden kann.

Dylan ist kein besonders guter Sänger, seine Stimme klang immer unecht und krächzend („Wie über die Mauern einer Lungenheilstätte herübergeweht“, schrieb boshaft die Times), sein Gitarrenspiel ist nie mehr als durchschnittlich gewesen, und sein

Mundharmonikaspiel – na ja. Ob er zu Recht immer wieder als Anwärter für den Literatur-Nobelpreis gehandelt wird, soll hier nicht erörtert werden.

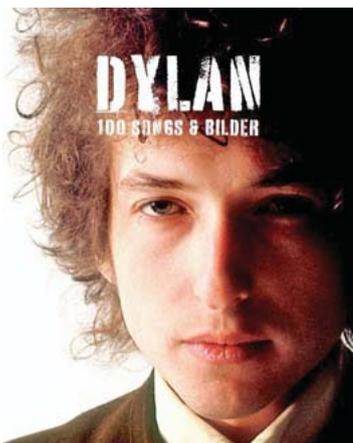
Völlig außer Zweifel steht jedoch, dass Dylan ein wirklich genialer Songschreiber und eine absolut charismatische Persönlichkeit ist. Ein Jahrhundertkünstler, an dem sich Musikerpersönlichkeiten wie Eric Clapton, die Beatles, Donovan, Joe Cocker und sogar Jimi Hendrix orientierten.

Bob Dylan hat maßgeblich dazu beigetragen, die Rock- und Popmusik als eine eigenständige, wirklich ernst zu nehmende Kunstform zu etablieren.

Vielleicht lässt sich das Phänomen Dylan popmusikgeschichtlich auf diese Formel bringen: Elvis Presley gab dem Rock´n´Roll den Körper, Bob Dylan gab ihm den Kopf.

Kai Engelke

Dylan – 100 Songs & Bilder



Was für ein Werk! Bob Dylan im Großformat, fast 500 Seiten und 2,4 Kilo schwer!

Es gibt kein einleitendes Vorwort, man erfährt zwar, wer der Übersetzer ist (Max Dax, Chefredakteur des Musikmagazins „Spex“), wer jedoch dieses außergewöhnliche Schwergewicht zusammengestellt und herausge-

geben, die Bilder ausgesucht und die hundert Songs kenntnisreich und informativ kommentiert hat, das bleibt im Dunkeln. Passt also durchaus zu Dylan, dem öffentlichkeitsscheuen, stets von Mysterien umgebenen Superstar der Folk- und Rockgeschichte.

„Meine Songs reden mit mir und niemandem sonst. Das mag geltungsbedürftig klingen, aber es ist wie es ist: Ich empfinde keinerlei Verpflichtungen gegenüber irgendjemandem außer mir selbst“, stellte der Meister schon im Jahre 1965 eindeutig klar.

Und dennoch: Dylan hat im Laufe seiner bald 50 Jahre andauernden beispiellosen Karriere immer wieder tiefe Einblicke in sein Seelenleben, in seine Gefühlswelt, in seine Art zu denken gewährt – nämlich durch seine Lieder.

Vielleicht ergab sich gerade dadurch für ihn die dringende Notwendigkeit, wenigstens einen kleinen Teil der eigenen Persönlichkeit gerade eben nicht zu offenbaren.

„Dylan – 100 Songs & Bilder“ enthält die komplette Notation (Melodiestimme) der jeweiligen Lieder,



zuzüglich der benötigten Gitarrenharmonien, dargestellt in übersichtlichen Griffdiagrammen. Dazu jeweils kurze, prägnante Kommentare zum Inhalt bzw. zur Entstehungsgeschichte der Songs. Abgerundet wird das Ganze durch eine Fülle von Zitaten namhafter Künstlerkollegen (z. B. Joan Baez, Ralph McTell, Jerry Garcia, John Lennon, Arlo Guthrie, Allen Ginsberg) oder von Dylan selbst.

Viele der großformatigen Fotos hat man schon einmal gesehen (und sieht sie gerne wieder), manche erscheinen aber auch unbekannt und eher selten.

Man nehme ein paar alte Dylan-LPs, vielleicht auch die eine oder andere seiner neueren CDs, höre die Musik und blättere derweil in diesem opulenten

Buch – eine schönere, intensivere Art und Weise, in Dylans Universum einzutauchen, erscheint kaum vorstellbar.

„Er war es, der die Poesie in die Popmusik injizierte. Er war es, der den Sänger als Komponisten mit Nachdruck erfand. Sehr viele seiner Songs sind schlicht und einfach sehr schön – und je älter wir werden, desto mehr Tiefe erkennen wir in ihnen“, sagt Brian Ferry.

Was für ein Werk!

Kai Engelke

Dylan - 100 Songs & Bilder, Berlin (Bosworth Edition) 2011, 496 Seiten, Großformat, ISBN 978-3-86543-593-4, Bezug: bosworth.de, 49,95 Euro.

Was **KÖPFCHEN**-LeserInnen interessieren könnte

Zum Lesen, Anschauen, Singen

Wolfram Wette: Karl Jäger – Mörder der litauischen Juden, mit einem Vorwort von Ralph Giordano, Buchreihe „Die Zeit des Nationalsozialismus“, Frankfurt (Fischer Taschenbuch Verlag) 2011, 284 Seiten, ISBN 978-3-596-19064-5.

Weiß jemand, was der „Jäger-Bericht“ ist? Darin hat Karl Jäger detailgenau seinen Vorgesetzten darüber Bericht erstattet, wie unter seiner Leitung 1941, unmittelbar nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion, in Litauen innerhalb von wenigen Monaten 137 346 Juden exekutiert und Litauen „judenfrei“ gemacht wurde. Wolfram Wette hat die Geschichte dieses Mannes geschrieben, die bislang nicht einmal in dessen Heimatstadt Waldkirch auf Interesse gestoßen war.

Wolfram Wette in der Badischen Zeitung vom 15. April 2011: „Das Bedrückende ist [...], wie dieser nicht unbegabte Mann seine Gewissensbisse unterdrückt und aus der Sicht der Mordmaschinerie einen erfolgreichen Job gemacht hat. So hat er sich mir dargestellt: als „normaler“ Massenmörder aus der Mitte der Gesellschaft.“

Ralf Giordano nennt in seinem Vorwort ein „Bewährungssyndrom, eine psychoneurologische Störung“ des Täters als Ursache für dieses Phänomen. Roland Eckert führt es zurück auf die „tödliche Moral der Verabsolutierung eines Kollektivs“.

Wolfram Wette Karl Jäger

Mörder der litauischen Juden

Mit einem Vorwort von Ralph Giordano





Was **KÖPFCHEN**-LeserInnen interessieren könnte

Josef Haverkamp: Im Innern des Zylinders. Gedichte. Mit Zeichnungen von André Poloczek. Kontakt: josef.haverkamp@email.de.

Dylan - 100 Songs & Bilder - Siehe Seite 38f.

Bund Deutscher PfadfinderInnen, Bundesinfo 128/11: Ausstieg, bdp.org, bundesverband@bdp.org . Das Heft widmet sich auf 34 Seiten dem – sofortigen – Ausstieg aus der Kernenergie.

Eckard Holler (Hg.): Um seine Jugend nicht betrogen sein... Beiträge zur Jugend- und Jungenschaftsbewegung, Nr. 3. der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis, 128 Seiten, ISBN 978-3-942881-00-5.

Eckard Holler versammelt in dieser Schrift Texte von Ernst Bloch, Hermann Mau, Alexander Rüstow, Fritz Jungmann, Eberhard Köbel, Walter Scherf, Gerhard Rasche, Arno Klönne und Diethart Kerbs. Er hat sie „für die noch zu leistende Dokumentation der Jungenschaftsgeschichte nach 1945 [...] als Orientierung gedacht“.

Goly Münchrath: Über den Bergen kreisen Adler. Begegnungen im wilden Kaukasus, Reise I, Norderstedt (Books on Demand GmbH) 2011, 171 Seiten, ISBN 978-3-8423-6120-1.

Goly und Bömmes machen im Alter dort weiter, wo sie in der Jugend angefangen haben: Sie gehen auf abenteuerliche Fahrten. In diesem Buch beschreibt und illustriert Goly ihre Wanderung aus dem Jahr 2005.

Zum Hören

Der Black: Weitersagen - Siehe Seite 25f.

Colin Wilkie: Bangter Rites! 1 CD, Greenhill Media GHM 10311/Oomox Media, colinwilkie.de
Die erste Colin-Wilkie-CD seit fünfzehn Jahren! Und, so Colin, die stärkste seit fünfzehn Jahren.

Diverse: Dass nichts bleibt, wie es war! 150 Jahre Arbeiter- und Freiheitslieder, Bear Family BCD 16917/18/19/20, viermal 3 CDs, vier Booklets mit insgesamt 500 Seiten. bear-family.de. Auch erhältlich bei der Büchergilde Gutenberg.
Teil 1: 1844-1918, Teil 2: 1919-1928, Teil 3: 1928-1945, Teil 4: 1946-1990. Mike Kamp hält diese Dokumentation für vorbildlich, trotz der Kärglichkeit der Ausbeute bei den Nachkriegsliedern (siehe Folker 04/11, Seite 69).

Zum Surfen

Liebe Freundinnen und Freunde,
auf der Suche nach einem Lied bin ich zufällig auf die Webseite und die Dokumentation

liedervortrag.de

gestoßen und habe auch mit dem Autor Prof. Dr. Heinrich Schiller, Jahrgang 1924, Sozialpädagoge telefoniert.

Vielleicht kennt ihr die Dokumentation schon?

Beste Grüße

Wolfgang Hempel

Liebe FreundeInnen, liebe Volksliedinteressierte,
das Volk soll wieder singen. Und zwar Volkslieder. Die richtigen, versteht sich, nicht die falschen. Und auch, wie es singt, muss wohlbedacht werden. Deshalb hat der Südwestrundfunk (SWR) die Initiative ergriffen und stellt ein ganzes Jahr lang, jeden Freitag, ein neues Volkslied vor.

Ich habe dazu und zu den Hintergründen eine Polemik geschrieben, die heute hier veröffentlicht wurde:

[http://www.kontextwochenzeitung.de/newsartikel/2011/06/vogeldreck/\[1\]](http://www.kontextwochenzeitung.de/newsartikel/2011/06/vogeldreck/[1]).

Vielleicht stösst sie auch bei euch/Ihnen auf Interesse.

Mit herzlichen Grüßen

Erich Schmeckenbecher



In eigener Sache

Der Vorabend der Mitgliederversammlung 2011 war bekanntlich dem Thema „Quo vadis, ABW?“ gewidmet, das auf die Frage hinauslief, wie die Kontinuität der Arbeit im Verein gewährleistet werden kann (siehe *KÖPFCHEN* 1/11, Seite 15f). Fürs *KÖPFCHEN* kam der Vorschlag, die Redaktionsarbeit auf mehrere Schultern zu verteilen.

Daran möchte ich noch einmal erinnern und beschreiben, um welche Arbeitsschritte es sich bei der Arbeit am *KÖPFCHEN* handelt. Vielleicht wird dadurch der eine Leser oder die andere Leserin ermutigt, sich an irgendeiner Stelle einzuklinken.

Bei der Redaktion eines *KÖPFCHEN*-Skripts ergeben sich Arbeiten, an denen sich sowohl Autoren als auch Nicht-Autoren beteiligen können:

- Da gilt es zunächst, das Geschehen im Hinblick darauf zu beobachten, was für *KÖPFCHEN*-LeserInnen interessant sein könnte. Was gibt es Berichtenswertes
 - vom täglichen Geschehen auf der Waldeck?
 - Was tut sich in der Liedermacherszene,
 - in der bündischen Szene?
 - Welche Veranstaltungen anderswo sind für uns interessant und
 - Was wird anderswo geschrieben?
 - Gibt es etwas zu berichten über Freunde und ihre Aktivitäten in Beruf oder Freizeit?
 - Wer hat etwas zur Geschichte der Waldeck beizutragen?
 - Ganz besonders wichtig ist es, sein Augenmerk auf Themen zu richten, die *junge* Leute bewegen. Es fällt auf, dass von der älteren Generation viel mehr Texte kommen als von den Jüngeren. Ist etwa das Sprichwort „Wer schreibt, der bleibt.“ altmodisch geworden? Liegt das an den neuen Wegen der Kommunikation? Jedenfalls entsteht so bei *KÖPFCHEN*-Lesern der falsche Eindruck, dass die ABW immer älter wird. Deshalb meine

Aufforderung an alle, vor allem aber an diejenigen, die sich heute aktiv einbringen: Tut Gutes und schreibt darüber!

- Einen beachtlichen Teil der Redaktionsarbeit nimmt die Korrespondenz mit Autoren ein. Einerseits müssen potenzielle Autoren ermutigt werden zu schreiben, und nach ihrer Zusage muss häufig an Absprachen und Abgabetermine erinnert werden.
(Dabei ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass es nicht genügt, eine Idee zu haben, sie mit der Redaktion abzusprechen und zu erwarten, dass diese die Recherche und das Formulieren übernimmt. Die Arbeit des Schreibens kann nicht an die Redaktion delegiert werden, auch wenn man ihr Material vorlegt.)
- Ist ein Manuskript eingetroffen, wird es „lektoriert“ – weniger was den Inhalt, mehr was die Form anbetrifft. Dann setzt der Dialog mit dem Autor ein. Man einigt sich über sachliche, stilistische, orthografische und Probleme der Interpunktion.
- Wichtig ist, zu einem frühen Zeitpunkt darüber nachzudenken, wie der Beitrag illustriert werden kann, und Bildmaterial anzufordern.

Für die Redaktion heißt es außerdem,

- die Manuskripte in eine einheitliche *KÖPFCHEN*-Form – Schriftart und Schriftgröße, Schreibweise, Zeilenabstände, Strukturierung, usw. zu bringen.¹⁶
- Überschriften und Kopfzeilen formulieren,
- Bilder
 - aussuchen,

¹⁶ An dieser Stelle eine Bitte an alle Autoren: Ich freue mich, wenn ihr Verbesserungen eures eingesandten Skripts nachliefert, und arbeite sie gerne ein. Nur: Gebt bitte die Änderungen einzeln an und schickt mir keine neue Version des gesamten Skripts! Sonst muss ich wieder von vorne anfangen.



Mitgliedsantrag

Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. - Verwaltungsrat - Burg Waldeck - 56290 Dorweiler

Antrag auf Mitgliedschaft in der ABW

Ich unterstütze die Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Burg Waldeck, 56290 Dorweiler (ABW) und möchte Mitglied werden.

Name

Geburtsdatum

Anschrift

Telefon

Mobil

Fax

E-Mail

Mein Aufnahmeantrag wird unterstützt von den Vereinsmitgliedern:

1.

2.

Für die Arbeit auf der Burg Waldeck habe ich folgende Anregungen/besondere Interessen:

- Die Satzung der ABW habe ich zur Kenntnis genommen.
- Ich akzeptieren den ordentlichen Jahresbeitrag in Höhe von 120 Euro.
- Ich bin unter 25 und zahle gemäß ABW-Beitragsordnung 60 Euro.
- Ich beantrage eine Ermäßigung auf Euro, weil
- Hiermit ermächtige ich die ABW widerruflich, meinen Mitgliedsbeitrag von jährlich ____ Euro von meinem

Konto

Kreditinstitut

BLZ

durch Lastschrift einzuziehen.

Der Aufnahmeantrag ist an den Verwaltungsrat der ABW zu richten.

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt durch den „Großen Rat“ (Ältestenrat + Verwaltungsrat). Dieser tagt i. d. R. am Vorabend der Mitgliederversammlung (derzeit im März eines jeden Jahres).

Die Neu-Aufzunehmenden werden gebeten, sich dort persönlich vorzustellen.

Ort, Datum

Unterschrift



Foto:molo

Max mit Familie

- mit Bildunterschriften und
- Autorenangaben versehen,
- für die Rubrik „Was **KÖPFCHEN**-LeserInnen interessieren könnte“ mit seinen Teilgebieten
 - „Zum Lesen“,
 - „Zum Hören“,
 - „Auswärtige Termine“,
 - usw.
- Informationen sammeln und zusammenstellen,
- die Struktur des Heftes, d.h. die Reihenfolge der Beiträge festlegen,
- das *HINTERKÖPFCHEN* zusammenstellen,
- ebenso das Inhaltsverzeichnis.
- Da die Bilder getrennt vom Text ins Layout gehen, werden sie in der Reihenfolge der Beiträge durchnummeriert und so den einzelnen Beiträgen zugeordnet.

· Wenn dies alles erledigt ist, kommt das Endlektorat: Das Ganze wird noch einmal gelesen, auf Brüche, Fehler und Unstimmigkeiten überprüft. Dann gehen das Gesamt-Skript und – getrennt davon – die Bilder ins Layout, das glücklicher- und dankenswerter Weise zur Zeit von Kathy Otto erledigt wird.

Es folgen dann noch

- die Prüfung des Layouts,
- die Pflege der Versandliste und
- der Druck der Versandetiketten,

dann kann das **KÖPFCHEN** in die Druckerei gehen, die neuerdings auch den Versand erledigt.

Wenn sich jemand dafür erwärmen könnte, in einen dieser Arbeitsschritte einzusteigen, wäre das ein Schritt zur Entlastung der Redaktion. Wer weiß, vielleicht findet der- oder diejenige sogar Gefallen daran und steigt tiefer ein.

Wir sind gespannt auf eure Reaktionen!

GMP & molo

koepfchen@burg-waldeck.de

KÖPFCHEN-Abo

Klar, das **KÖPFCHEN** brauche ich, also

Abo ab Heft ____/20 ____

(Vorname, Name)

(Straße, Hausnummer)

(PLZ, Ort / PLZ, Postfach)

(Telefon/Fax)

(mobil)

(E-Mail)

Das Jahres-Abo kostet 20 Euro einschließlich Porto.

Ich überweise den Betrag für das Abo auf das Konto der ABW:

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück, Bankleitzahl: 560 517 90, Konto-Nr.:

12 / 113 643, Stichwort: **KÖPFCHEN**, (Bitte Absender lesbar angeben!)

Bitte schickt diesen Antrag an die Redaktion (siehe Impressum).



HINTER KÖPFCHEN

Waldeck-Termine

Sa, 10. Sept, 14 h	Zwölfter Peter-Rohland-Singewettstreit
Do, 15. Sept. – So, 16. Okt.	Peter-Rohland-Ausstellung, Willy-Brandt-Haus, Berlin
Do, 15. Sept.	Vernissage, siehe Seite 5.
Fr, 16. – Sa, 17. Sept	Festival Waldeck-Freakquenz, siehe Seite 4
Fr, 7. – So, 9. Oktober	Zehnter A-cappella-Workshop mit Ömmel, Achtung! Neuer Termin! burg-waldeck.de.
Fr, 21. – So, 23. Oktober	Elfter A-cappella-Workshop mit Ömmel, Achtung! Neuer Termin! burg-waldeck.de
Fr, 25. – So, 27. Nov	Griechische Volkstänze mit Margret & Rolf Schiel, siehe KÖPFCHEN 1/11, Seite 19.

Sitzungstermine des Verwaltungsrates bitte beim Verwaltungsrat oder auf der Waldeck erfragen. Siehe auch burg-waldeck.de.

Impressum

Das KÖPFCHEN ist das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., 56920 Dorweiler, Tel. 0 67 62 79 97, Fax. 0 67 62 62 01

Es erscheint vierteljährlich und wird von Mitgliedsbeiträgen finanziert.

Auflage: 600

Mitglieder erhalten das KÖPFCHEN kostenlos. Interessierte Nichtmitglieder können es unter www.burg-waldeck.de abrufen oder zum Preis von 20 Euro pro Jahr abonnieren.

Überweisung an

KSK Rhein-Hunsrück
Zweigstelle Kastellaun
BLZ 56051790
Kto-Nr. 012/113643
oder Barzahlung auf der Waldeck

Redaktion

Gisela Möller-Pantleon („GMP“)
Vogelsangstraße 81/2
70197 Stuttgart
Tel. 0711/634230, Fax 638860
E-Mail koepfchen@burg-waldeck.de

Akquisition, Bilder, Vertrieb

Klaus Peter Möller (molo)

Layout, Bildbearbeitung und Satz

Kathy Otto (kathy_xy@gmx.de)

Wir freuen uns über eingesandte Beiträge, weisen jedoch darauf hin, dass das Köpfchen auf ehrenamtlicher Basis erstellt wird und dass keine Honorare bezahlt werden können. Beiträge bitte möglichst auf Diskette, CD-Rom oder per E-Mail an die Redaktion.

Für den Inhalt der namentlich gekennzeichneten Beiträge sind die Autoren verantwortlich.



ARBEITSGEMEINSCHAFT

BURG WALDECK EV.

56290 Dorweiler
Telefon (06762) 7997
Telefax (06762) 6201
burgvgt@burg-waldeck.de
www.burg-waldeck.de

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück
Zweigstelle Kastellaun
Konto 012 113 643
BLZ 560 517 90

Als gemeinnützig anerkannt.
Mitglied des deutschen
Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.